



LE GOUVERNEMENT  
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG

Ministère de l'Éducation nationale  
et de la Formation professionnelle



**HANS CHRISTIAN ANDERSEN**

2005

Numéro spécial du Courrier de l'Éducation nationale





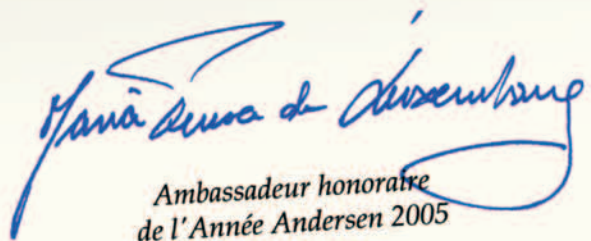
Dir Dammen an Hären,  
Léif Léierinnen a Schoulmeeschteren,

An der Spillschoul an an der Primärschoul féiert Dir eis Kanner un d'Liesen erun. D'Liesen ass mam Schreiwen eng vun de wichtigste Kulturtechniken iwwerhaapt. Dir suert dofir, dass eis Kanner gutt Liesen a verstoen léieren. Dir passt och duerop op, wat eis Kanner Liesen. Si solle jo all Zorte vun Texter kënne Liesen, ma et ass jo och selbstverständlech, dass d'Schoul de Kanner gutt Kannerliteratur no bréngt.

Am Joer 2005 feiere mer den 200. Gebuertsdag vum däneschen Auteur Hans Christian Andersen. Op der ganzer Welt gëtt dësem groussen Schrëftsteller geduecht. Et géif mech freeën, wann eist Land sech dorun géng bedeelegen, a wann Dir an Äre Klassen dëst Joer besonnesch vill mat Texter vum Andersen géift schaffen.

Ech géif Iech deemno alleguer bidden, mir dobäi ze hëllef, eis Kanner an hir Gesëchter, Elteren, Grousselteren an Noperen dozou ze inspiréieren, d'Märercher an d'Geschichten vum Hans Christian Andersen a vu sengem herrleche Land nei oder op en Neits ze entdecken.

Mat léiwe Gréiss

  
Ambassadeur honoraire  
de l'Année Andersen 2005

# Hans Christian Andersen weltweit

Die Jubiläumsfeierlichkeiten werden Andersen in die ganze Welt hinaustragen

– von Christian Have



Das vom dänischen Graphiker Per Arnoldi gestaltete Logo von Hans Christian Andersen 2005 wird gemeinsame Erkennungs-marke aller Veranstaltungen sein

**Es ist kaum mehr ein Geheimnis: Im diesem Jahr werden wir Hans Christian Andersen feiern, wie wir nie zuvor jemanden gefeiert haben. Der 200. Jahrestag der Geburt des dänischen Schriftstellers und Märchenerzählers Hans Christian Andersen wird vom 2. April bis 6. Dezember 2005 weltweit gefeiert.**

Das Ziel der Jubiläumsfeierlichkeiten ist es, die Bekanntheit und Beliebtheit Andersens weltweit zu fördern. Sie verfolgen außerdem das Ziel, das über die Jahre merkwürdig verengte und unangemessene Image des dänischen Poeten und Erzählers in Angriff zu nehmen und ein neues Licht auf die moderne Relevanz Andersens als Schriftsteller und Person zu werfen.

Die weltweiten Feierlichkeiten werden sich in drei Hauptbereichen abspielen: Kunst und Kultur, Bildung und Tourismus. Neue künstlerische Ansätze in allen Genres, die sich auf das Leben und Werk Andersens stützen, werden während des Jubiläumsjahres weltweit präsentiert. Außerdem wird Andersens literarisches Gesamtwerk in neuen Qualitätsübersetzungen in zahlreiche Sprachen zugänglich gemacht. Das Jubiläum richtet sich auch an ein neues Publikum durch internationale Bildungsprojekte, und das dänische Kulturerbe wird ebenfalls gefördert und besser zugänglich gemacht, indem neue Initiativen für einen Andersen-bezogenen Tourismus in Dänemark umgesetzt werden.

Die nationalen und internationalen Feierlichkeiten zum 200. Geburtstags Hans Christian Andersens im Jahre 2005 gehören zu den größten Kulturprojekten, die je in Dänemark durchgeführt worden sind. Die Gründung des Hans Christian Andersen 2005 Fonds war ein historischer Schritt, bei dem Dänemark – repräsentiert durch das Dänische Ministerium für Kultur und das Wirtschaftsministerium gemeinsam mit der Stadt Odense, der Amtskommune Fünen und dem Bikuben Fonds – mehr als 200 Millionen Kronen (rund 27 Millionen Euro) für die Feierlichkeiten zur Verfügung gestellt hat.

Mit dem Ziel, das globale Publikum mit Andersens inspirierender Botschaft zu erreichen, hat der Bikuben Fonds den HCA-abc Fond gegründet, um den Kindern und Jugendlichen weltweit die Möglichkeit zu geben, das Lesen und Schreiben zu erlernen.

Ziel des HCA-abc Fonds ist es, laufende Programme und neue Initiativen zur Bekämpfung des Analphabetismus unter Kindern und Jugendlichen in der Dritten Welt zu unterstützen. Es ist eine Vereinbarung mit dem Hans Christian Andersen 2005 Fonds getroffen worden, dass alle Unternehmen, die das Hans Christian Andersen 2005-Logo auf kommerziellen Produkten führen, einen Beitrag an den HCA-abc Fonds leisten müssen.

Die Kommunikation des Andersen-Jubiläums 2005 basiert auf einem internationalen Netzwerk an PR-Plattformen in den 35 Schlüsselmärkten. Um eine weltweite Deckung zu erreichen, ist der Hans Christian Andersen 2005 Fonds eine Zusammenarbeit mit dem Dänischen Ministerium des Äußern, dem Dänischen Fremdenverkehrsämtern, den dänischen Botschaften und Konsulaten im Ausland, dem Dänischen Kulturinstitut sowie lokalen PR-Agenturen eingegangen.

Dies ist das erste mal, dass eine dänische Kulturpräsentation in einer solch integrierten Weise koordiniert worden ist, um eine optimale weltweite Medienpräsenz sicherzustellen.

Weltweit werden Hans Christian Andersen-Botschafter ernannt: Künstler, Politiker, Journalisten, Geschäftsleute und Sportler wurden gebeten, die Feierlichkeiten zum Andersen-Jubiläum zu repräsentieren. Es ist die Aufgabe der Hans Christian Andersen-Botschafter, in ihren Heimatländern Aufmerksamkeit auf die Feierlichkeiten zu lenken, entweder durch ihre Anwesenheit bei Veranstaltungen zum Andersen-Jubiläum oder dadurch, dass sie der Öffentlichkeit ihre Sicht auf Andersen vermitteln. Die Hans Christian Andersen-Botschafter werden auch dazu beitragen, die öffentliche Aufmerksamkeit auf den HCA-abc Fonds zu lenken.

Der Hans Christian Andersen 2005 Fonds rechnet mit der Ernennung von rund 100-150 Hans Christian Andersen-Botschaftern in aller Welt. Unter den Personen, die bereits ernannt worden sind, findet man Persönlichkeiten wie den Schauspieler Roger Moore aus Großbritannien, die Fußballlegende Pelé aus Brasilien und die berühmte chilenische Autorin Isabel Allende.

*Christian Have ist Direktor der PR-Agentur Have PR, die mit der Kommunikation der Jubiläumsfeierlichkeiten beauftragt worden ist.*

# HCA

## Der standhafte Modernist

*Andersen ist weit mehr als ein Märchenonkel – von Jens Andersen*

**Es stimmt sehr wohl, dass Hans Christian Andersen in mehr als 125 Sprachen übersetzt worden ist und nach wie vor in aller Welt gelesen wird, obwohl wir häufig vergessen, dass er mit seiner radikalen Sicht auf das Kind im Menschen die Kulturgeschichte revolutionierte und mit seinen 156 Märchen und Geschichten den Weg für den modernen Durchbruch in der Weltkunst ebnete. Und das alles begann im Deutschland der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts.**

Im Herbst 1840 deutete nichts darauf hin, dass der 35-jährige Hans Christian Andersen jemals der größte Däne aller Zeiten und einer der weltweit am meisten gelesenen Schriftsteller werden sollte. Er hatte bereits drei Romane, drei Gedichtsammlungen, Dramen, Märchen und eine prächtige Sammlung kleiner Erzählungen, das im Jahr zuvor erschienene „Bilderbuch

ohne Bilder“, geschrieben. Außerdem war er schon auf deutsch und auf schwedisch erschienen, und 1838 hatte der dänische König ihm einen festen jährlichen Dichterlohn bewilligt.

Am dänischen Parnass jedoch war Andersen in eine Ecke gedrängt und ohne Freunde oder Unterstützer unter den machtvollen Künstlern und Kritikern, die sich in der von Andersen spöttisch als „Maßschneidergilde“ bezeichneten Gesellschaft versammelten. Selbst der junge Philosophiestudent Søren Kierkegaard war mit seinem Debütbuch „Aus den Papieren eines noch Lebenden“ (1838) auf dem Kriegspfad. Das Buch handelte ausschließlich davon, welch ein unzusammenhängender und schlapper Mensch dieser Andersen doch sei und welches künstlerische Flickwerk er 1837 mit seinem Roman „Nur ein Spielmann“ doch produziert habe. Sollte es ihm denn nie gelingen, sich zu profilieren?

Andersen, der sich ohnehin im schwierigen und häufig krisenbehafteten Mittelabschnitt des menschlichen Lebens befand, war mit anderen Worten in der dänischen Kunst marginalisiert, von einem Grüppchen Meinungsbildern, die nicht das geringste von den 1835 erstmals veröffentlichten und im Ausland mehr und mehr gelobten „Märchen, erzählt für Kinder“ hielten, in Grund und Boden kritisiert.

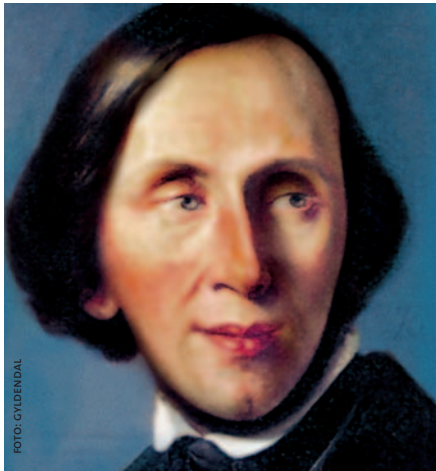
Wie bekannt ist, gelang es der dänischen Literaturkritik anno 1840 allerdings nicht, Andersens Stimme zu ersticken. Dafür war diese viel zu kräftig und – insbesondere – zu gut. In Deutschland hatte man das schon längst erkannt. Der 35-jährige Andersen benötigte jedoch eine Denkpause. Deshalb packte er im Herbst 1840 seinen fliegenden Koffer, flüchtete aus dem klostrophobischen Kopenhagen und reiste hinaus in die ...

... weite Welt. Nach Deutschland, Italien, Griechenland, in die Türkei und auf den Balkan, wo er in den kommenden Jahren auf einer abenteuerlichen Reise über Wasser und Land sich selbst und seine Wurzeln fand.

Die acht Monate währende Fahrt in den Orient hatte, wenn man sie in Andersens impressionistischen Reisebuch „Basar eines

„Nun erzähle ich aus meiner eigenen Brust, ergreife eine Idee für den Älteren – und erzähle dann für die Kleinen, während ich daran denke, dass Vater und Mutter häufig zuhören mögen, und denen muss man ein wenig für die Gedanken geben!“ Ich habe eine Menge Stoff, mehr als für irgendeine andere Dichtart; es ist mir häufig, als wenn jedes Plankwerk, jede kleine Blume mir sagen will „Sieh mich

Märchen vorlas, enge Freunde fand. Der Junge hatte von „Der standhafte Zinnsoldat“ gehört, und weder ihn noch den standhaften dänischen Dichter sollte er je vergessen. Als eines Tages einige der beste Spielzeugsoldaten des Kronprinzen verschwunden waren, rief er ganz außer sich „Drei tapfere Zinnsoldaten! Was wird Andersen bloß sagen, wenn er davon erfährt?“



In der zweiten Hälfte der vierziger Jahre hatte Andersen es geschafft. Hier ein Portrait des Malers August Grahl, das 1846 in Dresden entstand.



Andersens Phantasie spiegelt sich auch in seinen zahlreichen Scherenschnitten wieder: hier ein Schnitt mit acht Männern, acht Schwänen und 52 Herzen.

Andersen wurde in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts weltberühmt. Deutschland war hierbei das Sprungbrett für die explosionsartig anwachsende internationale Anerkennung. Seine Reisen durch Deutschland, Frankreich und England in den Jahren 1843, 1844, 1845-46 und 1847, wo er unterwegs aus „Das hässliche Entlein“ las und damit den romantischen Mythos über sich selbst zementierte, wurden zu einem wahren Triumphzug. Allmählich mussten selbst die heimischen Kritiker in Dänemark zugeben, dass diese Märchen und Geschichten etwas waren, dass mit nichts anderem, das man kannte, vergleichbar waren. Ja, dass sie vielleicht gar nicht einmal so schlecht waren.

Dichters“ (1842) nacherlebt, den Charakter einer Wiedergeburt. Und in den kommenden Jahren öffnete Andersen, der bis dahin nur siebzehn bis achtzehn Märchen geschrieben hatte, eine wahre Schatzkiste an Kurzprosa, die bei einem Tod im August 1875 auf 156 Märchen und Geschichten angeschwollen war.

Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts nahm das alles richtig Fahrt an. 1841 erschienen Märchen wie „Ole Luköje“ und „Der Schweinehirte“, 1843 „Die Nachtigall“, „Das hässliche Entlein“ und „Der Engel“, 1844 „Die Tanne“ und „Die Schneekönigin“ und 1845 „Elfenhügel“, „Die Hirtin und der Schornsteinfeger“, „Die Stopfnadel“ und „Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern“. Wie Hans Christian Andersen im November 1843 einem guten Freund und Ratgeber, dem Dichter B.S. Ingemann, schrieb, hatte er nach 15 Jahren der Suche und der Experimente in allen möglichen literarischen Genres endlich seine stärkste Stimme gefunden:

an, dann wird eine Geschichte in Dir aufgehen!“ Und tu ich das, dann habe ich die ganze Geschichte!“

Große Teile Europas nahmen sich schnell dieser neuen wunderbaren Geschichten an und fügten sie zu jenen Märchen, die Andersen bereits in den dreißiger Jahren geschrieben hatte, so dass schon bald größere Sammlungen von „Hans Christian Andersens Märchen“ in Deutschland, Frankreich, England, Schweden, Russland und den Niederlanden erschienen. 1847 wurde mit der Herausgabe seiner gesammelten Werke in Deutschland begonnen, jenem Land, dass der dänische Dichter sein ganzes Leben lang als sein zweites Vaterland betrachtet hatte und wo er in unter anderem in Ludwig Tieck, Adalbert von Chamisso, Franz Liszt, dem Erbgroßherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar, König Max von Bayern und dessen lebenslustigen siebenjährigen Sohn Ludwig II., dem Andersen während eines Besuchs auf Hohenschwangau im Jahre 1854

Das kann man wohl sagen. Und leider wird das heutzutage in der großen weiten Welt nicht häufig genug gesagt, überall dort, wo man Andersen als gemütlichen Kinderbuchautoren pflegt. Denn er war viel mehr. Der Meilenstein, den er in der Weltliteratur hinterlassen hat, steckt viel tiefer. Mit seinen 156 Märchen, von denen selbst wir Dänen heute nur einen kleinen Teil kennen und lesen, revolutionierte Andersen die Weltkulturgeschichte.

Er erzählte seine Geschichten in einer mündlichen Weise, die bis dahin in der Schriftsprache unbekannt war und die mit der Zeit mehr und mehr raffiniert und modernistisch im Spiel mit der Sprache wurde, die Lautmalereien, Textcollagen und surrealistische Wortbildungen einbezog. Man höre sich nur folgende Passage an: „So stiegen sie auf den Wagen, auf Wiedersehen Vater, auf Wiedersehen Mutter! Die Peitsche knallte, peng, peng, und fort fuhren sie, hei wie der Wind!“ ...

...Auch das Märchengenre ansich wurde von Andersen radikal auf den Kopf gestellt und zum absoluten Gegenteil dessen benutzt, was man bis dahin als schickliches Märchen erachtet hätte. Wo Autoren vor Hans Christian Andersen das Märchen in beherrschender Absicht zum Formen des Kindes und zum Weisen des Wegs zum rechten, vernunftbetonten Erwachsenenlebens genutzt hatten, bezog sich der dänische Dichter auf das eigene Gefühlsleben und die Phantasie des Kindes, ja auf die gesamte Natur und Individualität, und gab diesem bis dahin stummen und unterdrückten Teil der Menschheit eine Stimme und Freiheit in seiner Kunst. Zugleich erinnerte Andersen den erwachsenen Leser daran, niemals sein eigenes inneres Kind zu verdrängen.

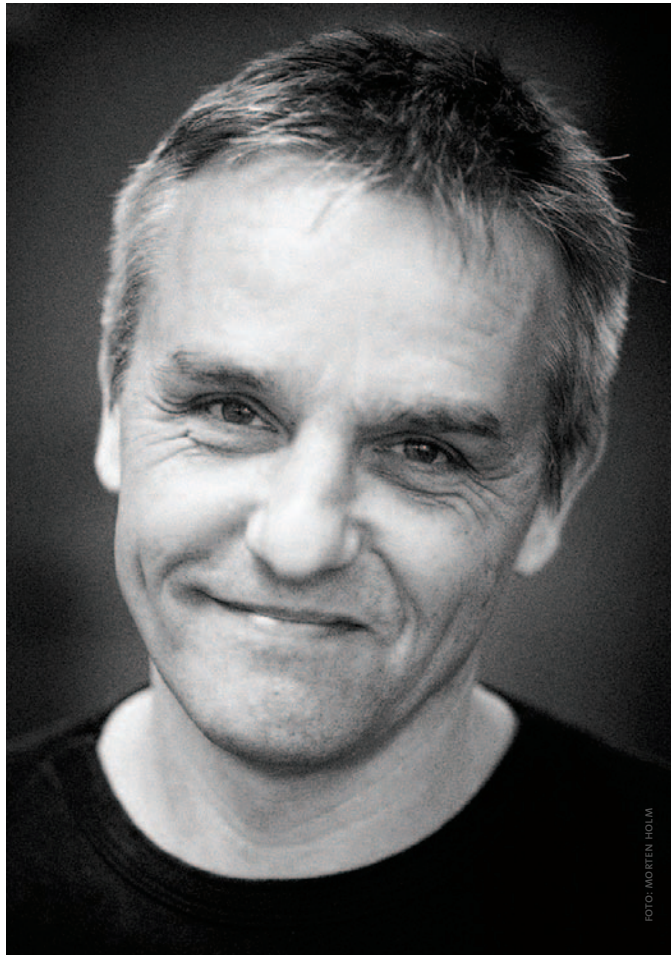


FOTO: MORTEN HOLM

*Jens Andersen – Schriftsteller und Literaturkritiker*

Wir sprechen hier von einem Quantensprung in der Kunst und Kultur. Seit Jean-Jacques Rousseau in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts hatte niemand das Kind im Menschen so kompromisslos geschildert wie Hans Christian Andersen mit seinen 1835 erschienenen genialen Märchen „Das Feuerzeug“, „Die Prinzessin auf der Erbse“, „Kleiner Claus und Großer Claus“ und „Die Blumen der kleinen Ida“.

Mit diesen Texten betrat der dänische Dichter ein jungfräuliches Land in der Kunst und der Wissenschaft, die noch darauf wartete, von Psychoanalytikern wie Sigmund Freud und C.G. Jung erforscht zu werden. In den Fußstapfen sollten noch modernistische Künstler wie August Strindberg, Wassily Kandinsky, Paul Klee und Jean Cocteau folgen – alle erklärte Andersen-Fans.

Hans Christian Andersen übte einen unermesslich großen, sowohl direkten wie auch indirekten Einfluss auf die Kunst- und Kulturgeschichte aus.

Vincent van Gogh las zum Beispiel Andersen und erzählte von 1876 bis 1883 in Briefen an seinen Bruder von seiner tiefen Faszination von der Bildwelt des Dänen. Eine Bildwelt, mit der van Gogh Bekanntschaft gestiftet hatte und die ihn nun inspirierte.

Auf gleiche Weise lag es stets auch August Strindberg am Herzen seine Schuldigkeit gegenüber Andersen zu tun. 1903 versuchte sich der Schwede im Märchengenre mit einer Märchensammlung, von der er selbst sagte, dass sie vom „Hexenmeister H.C. Andersen“ hervorprovoziert worden sei. Die Worte fielen in einem dänischen Zeitungsinterview von 1905 anlässlich des 100. Geburtstags Andersens. Strindberg wurde hier gefragt, wofür er Andersen zu danken habe: „Lesen Sie meine einfachen Märchen von 1903 und sehen Sie selbst, wo ich in die Lehre gegangen bin!

Viele Lehrer habe ich gehabt: Schiller, und Goethe, Victor Hugo, Dickens und Zola, doch ich werde dieses Interview mit den Wörtern unterzeichnen: August Strindberg, Schüler von Hans Christian Andersen.“

Und so haben wir heute alle, in Dänemark, in Nordeuropa, in Deutschland und im Rest der Welt, Hans Christian Andersen viel zu verdanken. Er machte die Welt mit seiner Kunst märchenhaft.

*Jens Andersen lebt als Schriftsteller und Literaturkritiker in Kopenhagen*

## Ich bin nur scheintot

*Das Jubiläumsjahr soll nicht konservieren,  
sondern neu beleben – von Lars Seeberg*

**2005 jährt sich Hans Christian Andersens Geburt zum 200. mal. Das Jubiläum soll Anlass für eine Wiedergeburt des Schriftstellers und Menschen Hans Christian Andersen sein, meint Lars Seeberg. Er ist Leiter von H.C. Andersen 2005, dessen Aufgabe es sein wird, die nationalen und internationalen Feierlichkeiten zum Geburtstag des Märchendichters zu koordinieren.**

Im Vorfeld des 70. Geburtstags von Hans Christian Andersen im Jahre 1875 sammelte ganz Dänemark Geld für eine Statue der Dichterkoryphäe, die im Königlichen Garten, Kongens Have, in Kopenhagen aufgestellt werden sollte. Das war ihm gar nicht so lieb und der Tonfall war gar ungewöhnlich scharf, als er den Entwurf des Bildhauers August Saabye verwarf. Die Skizze zeigte den Märchenschriftsteller beim Vorlesen vor einer Gruppe von Kindern. Andersen konnte es schlichtweg nicht aushalten, „den langen Jungen ansehen zu müssen, der mir ganz oben im Schritt sitzt“ und erhob energischen Einwand gegen diese Art und Weise, ihn darzustellen. Der geschilderte Augenblick sei unrealistisch, denn er würde ...



*Ohne störende Kinder: Die Andersen-Statue in Kopenhagen*



...„nie vorlesen können, wenn jemand hinter mir oder nah an mir sitzt, ganz zu schweigen, wenn ich Kinder auf dem Schoß oder auf dem Rücken hätte.“ Er mochte es überhaupt nicht, als „Dichter der Kinder“ aufgefasst zu werden. Seine eigene Intention war es, „ein Dichter für alle Älteren zu sein, und dass Kinder mich nicht repräsentieren können; das Naive ist nur ein einfacher Teil des Märchens, der Humor hingegen macht das Salz in ihm aus.“ Jeder, der schon einmal in Kongens Have war, wird wissen, dass Andersens Protest seine Wirkung hatte. In der endgültigen Version der Statue sitzt Andersen einsam mit seinem Buch im Schoß und liest einer unsichtbaren Zuhörerschaft vor.

Die Situation ist eines der frühen Beispiele für den Mythos, der fortan dauerhaft an Andersen kleben sollte. Im 20. Jahrhundert haben viele sentimentalisierte Darstellungen seines Lebens – nicht zuletzt die Hollywood-Version von 1952, in der Danny Kaye Andersen als einen süßen, pathetischen Entertainer schildert – das Bild des Märchendichters auf eine Karikatur reduziert: ein göttlich inspirierter Dorftrottel. Nichts ist ungerechter als das.

Im Jahre 2005 sollen der wohl berühmteste Sohn und sein dichterisches Werk geehrt werden. Wir feiern den 200. Jahrestag von Andersens Geburt. Ein Jubiläum von einem solchen Charakter bietet Anlass, einen kritischen Blick auf diese Gestalt zu werfen.

Dass Andersens Märchen ein so wesentlicher Teil der dänischen Kultur ist, dass wir ihn nicht der Vergessenheit preisgeben dürfen, dürfte unumstritten sein. Soll es aber wirklich Sinn machen, einen längst verstorbenen Dichter des 19. Jahrhun-

derts mit Pauken und Trompeten zu feiern, dann müssen diese Bemühungen in erster Linie davon handeln, ihn für unsere Tage verständlich zu machen. Er soll nicht aus musealen Gründen oder um aus Gründen der Nostalgie einen geliebten Märchenonkel in Erinnerung zu halten abgestaubt werden.

Zum Einen gilt es, die Kenntnisse der eher unbekannteren Kapitel aus Andersens Gesamtwerk zu verbessern. Wenn es darauf ankommt, können Ausländer ohne Probleme drei bis fünf der bekanntesten Märchen Andersens nennen, während sich die meisten Dänen sicher auf acht bis zehn Stück emporschwingen können. In der Tat schrieb Andersen aber mehr als 150 Märchen und Geschichten. Das bietet Stoff genug. In Wirklichkeit brauchen wir aber eine Wiedergeburt Andersens. Zwei Jahrhunderte nach seiner Geburt wird er immer noch nicht als der Schriftsteller von Weltformat geehrt, der er ohne Zweifel war; ein ebenso wesentlicher Repräsentant für den Übergang zwischen der Romantik und dem frühen Realismus wie seine Zeitgenossen – und im übrigen guten Bekannte – Honoré de Balzac und Victor Hugo.

Auf die Spitze getrieben kann man davon sprechen, dass Hans Christian Andersens Bekanntheit zugleich ein Hemmschuh für die Kenntnisse über ihn sind. Alle, die den Namen Hans Christian Andersen hören – in China, in den USA, ja überall in der Welt – bekommen natürlich ein Lächeln auf den Lippen. Doch dieses Lächeln ist ein nostalgisches Lächeln, das sich an das Kinderzimmer und Erinnerungen an Gute-Nacht-Geschichten klammert. Hans Christian Andersen ist in Wirklichkeit eine Figur, die man in den ganz frühen Jahren zurücklässt und mit der man sich als Erwachsener nicht mehr richtig beschäftigt. Doch selbst die Märchen, die von Kindern gekannt und geliebt werden, enthalten vieles, das sie überhaupt nicht

verstehen können und das sich in erster Linie an erwachsene Leser richtet. Dies gilt zum Beispiel für sein Verhältnis zur Natur und zur Gesellschaft, seine religiösen Ideen, seine Sicht auf die Liebe und auf die Kunst, seine satirischen Beschreibungen des menschlichen Verhaltens, seine Ironie und seinen scharfen verbalen Witz. In einer Zeit, in der Geschichten für Kinder ausschließlich moralisierend und didaktisch waren, revolutionierte er das Genre, indem er ihm Humor, Anarchie und den kummervollen Pathos der großen Literatur verlieh. Andersens Geschichten sind von den schmerzvollsten und rohsten Gefühlen durchsetzt. In seinen besten Stunden erzählt er uns – auf seine eigene, direkte und unpräzise Art – ebenso viel über das Menschenleben wie jeder andere der weltweit größten Schriftsteller oder Philosophen. Einige der Märchen, die sich ausschließlich an den erwachsenen Leser richten, sagen den Surrealismus und die freudianische Idee vom Unterbewussten voraus. Er experimentierte und wies den Weg in den Modernismus.

Als man 1955 den 150. Jahrestag Andersens feierte, erstattete der „Gemeinsame Rat für dänische Kulturarbeit im Ausland“ sage und schreibe Anfang 1954 (!) Bericht an das Staatsministerium, dass man das Jubiläum mit Festlichkeiten begehen werde, die in erster Linie von den dänischen Repräsentationen im Ausland abgehalten werden sollten. Es wurde 100.000 Kronen für die Veranstaltung der Gedenkfeierlichkeiten und 72.225 Kronen für Informationsmaterial über den Andersen-Tag bewilligt. Oder um die Gesamtübersicht über die Veranstaltungen, zusammengestellt vom Pressedienst des Außenministeriums, zu zitieren:

„Neben verschiedenem Material in Verbindung mit den geplanten Gedenkfeierlichkeiten (wie Noten, Gipsabgüsse von Bissens Büste von Hans Christian Andersen usw.) wurde der Presse und dem Rundfunk ein Standardartikel, verfasst von Sven Møller Kristensen, und ein Kinderartikel, verfasst von Christian Winther, in je 2000 Exemplaren, verteilt auf 70 Länder, zugesandt.“ ...

... Heute mag man lächeln über die tieffliegenden Visionen von damals, die die dänischen Aktivitäten in den Fünfzigern prägten und die in erster Linie dem Ziel dienten, den Dichter zu konservieren – in jedem Fall ging es nicht darum, ein neues Licht auf das Gesamtwerk zu werfen. Die Strategie der Einrichtung Hans Christian Andersen 2005, in der die Aktivitäten zum Jubiläum koordiniert werden, ist natürlich eine andere.

Das klare Ziel des Jubiläumsjahres ist es, dass – in Dänemark und weit über die Grenzen des Landes hinaus – ein größeres und nuanciertes Wissen über Hans Christian Andersens vielfältiges Gesamtwerk und die dahinter stehende Person erreicht wird. Das Glanzbild des alten, naiven Märchendichters mit den Kindern auf den Knien soll dem vollen menschlichen Portrait weichen, das die Facetten zeigen soll, die er auch hatte: die Leidenschaft, die Scham über seine Kindheit, die Einsamkeit als Folge des Gefühls, nicht geliebt und unliebbar zu sein, der nicht zu sättigende Hunger nach Lob, der Hass auf die Kritik, die Zukunftsbegeisterung, die Angst, die Hypochondrie, die Verführbarkeit, die nicht zu sättigende Ambition, die Sexualität. Davon, dass das gesamte Bild Andersens größer ist, als die meisten wissen, kann man sich vergewissern, indem man Bekanntschaft mit einer der jüngeren Biographie schließt. Die englische Kulturpublizistin Jackie Wullschlager setzt dort an, wo Elias Bredsdorff vor 25 Jahren aufhörte. Ihre höchst qualifizierte Interpretation des Andersenschen Gesamtwerks – im Verhältnis zu einem modernen psychologischen Portrait gesehen – ist eine unterhaltende, bewegende und überlegen kompetente Biographie, die im Jahr 2000 erschien.

Wullschlagers Biographie, die es bis auf die Vorderseite der literarischen Beilage der New York Times schaffte, ist bloß einer der Indikatoren dafür, dass es dort draußen in der Welt ein Interesse an Andersen gibt. In Japan gibt es zum Beispiel bereits seit 1997 ein nationales Komitee für die Feierlichkeiten zu Andersens 200. Geburtstag. Es herrscht kein Zweifel daran, dass die Neugier hin zum Jubiläum ansteigen wird. Und wenn wir wohlgerne das Bild des Dichters beeinflussen und einige der Bedeutungen, die seinen Erzählungen zugesprochen werden, restaurieren. Kein böses Wort

über simplifizierende Bilderbücher und Disneys Zeichentrickausgabe der „Kleinen Meerjungfrau“. Sie haben bloß einfach nicht so viel mit Andersen zu tun. Es muss Respekt eingeworben werden für Andersen als Schriftsteller für ein erwachsenes Publikum und für ein Publikum, das ganz und gar in der Gegenwart lebt.

Konferenzen und im Internet unterstreichen. Zeitgenössische Künstler aus allen Genres lassen sich von Andersens Welt



Das adelige Jungfrauenkloster

„H.C. Andersen 2005“ physischer Standort ist das Adelige Jungfrauenkloster in Odense – mit Aussicht auf die Waschstelle, zu der Andersens Mutter ihren täglichen Gang hatte. Das Sekretariat öffnete im September 2001. Bis zum Jubiläum werden in der Geburtsstadt Andersens einige Aktivitäten stattfinden, doch das eigentliche Jubiläum wird national und international gefeiert. Ein künstlerischer Aufsichtsrat mit dänischen und ausländischen Mitgliedern aus all den Bereichen, mit denen gearbeitet wird, wird dem Sekretariat als Berater zur Verfügung stehen, während das Sekretariat selbst koordiniert, sammelt, inspiriert und Zuschüsse für die vielen Projekte und Ereignisse leistet.

Mit H.C. Andersen 2005 werden wir die Bedeutung Andersens mit einer langen Reihe an Ereignissen in den klassischen Kunstformen wie auch in den neuen Medien, in Theater, Musik, Tanz, Literatur, Spielfilm, Fernsehen, Animation, Ausbildungsformen,

begeistern und beseelen. H.C. Andersen 2005 wird ein breit angelegtes Ereignis sein, das für die ganz großen Produktionen und Initiativen ebenso Platz lässt wie für kleinere Veranstaltungen. Es wird Veranstaltungen geben, die ein breites Publikum ansprechen, und solche, die sich als eher marginale Produktionen an ganz bestimmte Zielgruppen richten. Natürlich werden sich zahlreiche Theaterhäuser, Museen, Orchester, Fernsehstationen und andere Institutionen im Jubiläumsjahr konzentriert mit Andersen beschäftigen. Hierüber hinaus werden aber auch Künstler außerhalb der großen Institutionen mit Andersen arbeiten.

Ein Teil wird als internationale Co-Produktionen mit Beiträgen aus Kooperationspartnern in verschiedenen Ländern realisiert. Es ist eine lange Reihe an Projekten mit den interessantesten internationalen Theaterregisseuren, Komponisten, Choreographen usw. geplant. Eine Theatervorstellung wird zum Beispiel in ihrem...

... Heimatland China gezeigt, wonach sie durch eine Reihe von Großstädten in der restlichen Welt tourt um schließlich – im Laufe des Jahres 2005 – in Dänemark zu gastieren. Wir gehen davon aus, dass die ganze Welt an den Feierlichkeiten beteiligt werden soll. Nicht nur als passiver Empfänger eines offiziell verabschiedeten dänischen Blicks auf den Dichter – wie 1955 – sondern als aktiv mitdichtende Teilnehmer, die einen vielfältigen Blick von Außen auf den Dichter werfen. Andersen gehört der ganzen Welt.

Ein wesentliches Hindernis für Andersens Anerkennung als Schriftsteller auch für Erwachsene sind die mangelhaften und häufig schlechten Übersetzungen, die bis heute in mehreren der wichtigen Sprachen kursieren. Außerdem sind große Teile des Gesamtwerks überhaupt noch nicht – zum Beispiel in das Englische – übersetzt worden. Es müssen bessere Übersetzungen angefertigt werden, wo es für notwendig erachtet wird. Auf Französisch gibt es eine ausgezeichnete Auswahl an Andersen-Texten, gesammelt in der Pleiade-Ausgabe der Akademie. Sie zeigt die Spannweite des schriftstellerischen Schaffens und könnte als ausgezeichnetes Vorbild für ähnliche Herausgaben in anderen Sprachen dienen.

Die Kinder dürfen aber auch nicht zu kurz kommen. Es ist eine Reihe an Unterrichtsprojekten in Kindergärten, Grundschulen und Gymnasien geplant. Wie wird zum Beispiel mit einem modernen Bildungsbegriff in den Schulen gearbeitet? Hier kann Hans Christian Andersen als Ansatz für neue Wege innerhalb der Pädagogik dienen. Es soll eine Reihe an Pilotprojekten in den Ausbildungseinrichtungen in Gang gesetzt werden, zum Beispiel in Zusammenarbeit mit dem Kinderkulturrat.



*Kämpfte ein Leben lang mit seinen Ängsten: Hans Christian Andersen*

Auch in der Wissenschaft herrscht Bedarf an überraschenden Neuinterpretationen von Andersen, die als augenöffnende Analysen seines Gesamtwerks dienen können. Gerne geschrieben von Namen, die den traditionellen, biographischen Zugang zum Werk brechen und die sich normalerweise nicht mit Andersen beschäftigen.

Im Internet wird unter [www.hca2005.com](http://www.hca2005.com) alles, was es wissenschaftliches über Andersen gibt, in einem gemeinsamen Portal gesammelt. Hier wird man auch laufend über die vielen Ereignisse, die in Verbindung mit dem Jubiläum stattfinden, erfahren. Die Homepage richtet sich an jene, die bloß allgemein daran interessiert sind, mehr über Andersen zu erfahren, wie auch an Wissenschaftler, die durch die Homepage besseren Zugang zu den Reliquien bekommen.

Andersen litt sein ganzes Leben lang an Schreckensvisionen. Er hatte zum Beispiel panische Angst vor Hunden und vor Bränden. Eine seiner schlimmsten Angstvorstellungen war, lebendig begraben zu werden. Deshalb legte er stets einen Zettel mit den Worten „Ich bin nur scheinot“ neben das Bett, wenn er sich schlafen legte. Hoffentlich wird H.C. Andersen 2005 dazu beitragen, Andersen aus dem mufizierenden Tiefschlaf, der den Menschen und Dichter allzu lang umschlossen hat, zu befreien. Er soll gekannt und geschätzt werden als das, was er ist: ein Dichter in voller Figur. Aus Fleisch und Blut.



*Lars Seeberg*

*„Das war doch ein neuer Schluss bei der Geschichte“, sagte der Storchvater. „Den hätte ich nie und nimmer erwartet, aber er gefällt mir ganz gut.“  
(Aus Hans Christian Andersens Märchen „Moorkönigs Tochter“)*

*Lars Seeberg ist Generalsekretär von H.C. Andersen 2005. Der vorliegende Artikel ist eine gekürzte und aktualisierte Ausgabe eines Beitrags, der erstmals am 2. November 2001 in der dänischen Tageszeitung Politiken erschienen ist.*

# Regenbogen auf dunkler Wolke oder janusköpfiger Narziss oder beides oder noch mehr

Bemerkungen und Rezensionen – von Heinz Günnewig

**Janus war der römische Gott der Tür, der mit dem zweigesichtigen Kopf vorwärts und rückwärts blicken konnte, dem Ausgang und Eingang zur gleichen Zeit zur Verfügung standen. In „Christines Bilderbuch“, einem von Andersen phantasievoll collagierten, einmaligen Bilderbuch lässt Andersen ein achtbeiniges Krestier auftreten mit drei Gesichtern, von denen zwei männlicher Physiognomie zuzurechnen sind.**

Hans Christian Andersen, der sich oft genug im Spiegel betrachtete, war bis in die Jahre, in der nach und nach seine Märchen entstanden, ein oftmals lästiger Unruhestifter für andere und ein ruheloser „Zurechtbieger“<sup>1</sup> seines Schicksals.

Obwohl in seiner Autobiographie<sup>2</sup> die Bemerkungen zu den Märchen sehr rar sind und von Andersen geradezu randständig abgehandelt werden, scheint mir sein Seelenleben, während er mehr und mehr Märchen verfasst, mit erheblich weniger hektischen Ausschlägen belastet zu sein. Die ruhigere, geradezu verweilende Diktion seiner Erlebnisse (Freundschaften, Reisen) und Betrachtungen (Städte, Landschaften) beginnt m. E. schon vor seiner zweiten Reise nach Italien – vor 1840. Bis in diese Zeit hinein, war Andersen ein geradezu Besessener, seine Lebensrealität mit seiner Sehnsucht ein anerkannter Großer zu werden in Einklang zu bringen.

**1835 erschien sein erstes Märchenheft mit 4 Märchen:**

- Das Feuerzeug
- Der kleine und der große Klaus
- Die Prinzessin auf der Erbse
- Die Blumen der kleinen Ida

Und heutzutage weiß man von 156 Märchen zu berichten, die in über 120 Sprachen übersetzt wurden und Szenarien bereit halten, an denen sich die ganz großen Illustratoren wie Vilhelm Redesen, Ludwig Richter, Otto Speckter, Elsa Beskow, Alfred Kubin, Olaf Gulbransson, Maurice Sendak, Tomi Ungerer, Gerhard Oberländer, Lisbeth Zwerger und neuerdings Joel Stewart und Nikolaus Heidelbach vergnügten. Es gibt

Opern (Strawinsky), Ballett und viele Verfilmungen (Renoir, Capote), von denen *Arielle*, *The little Mermaid* oder *The little Matchgirl* als Zeichentrickfilme seit zig-Jahren den Kindern ins Gehirn flimmern. Und hochaktuell hat Frank Castorf an der Berliner Volksbühne einen dreistündigen Klamauk inszeniert, sich durch einige Andersen Märchen hindurchgefressen, um die Unfähigkeit zu zeigen, ein Leben



Illustration vom Cover des Hörspiels  
„Die Prinzessin auf der Erbse“ (Jumbo Verlag)

zu führen. Ob mit Andersen so gnadenlos verfahren werden darf? Auch Salvador Dali fand Gefallen an den „roten Schuhen“ und die neueste H&M-Ikone, der sehr dünne Karl Lagerfeld, designte ebenfalls an Andersens Märchen herum.

Zunächst (1835) als „Märchen, erzählt für Kinder“ übertitelt, entfiel schon 1843 mit dem siebenten Märchenheft die Adressierung an Kinder: „*Ich hatte meine kleinen Erzählungen ganz in der Sprache, mit den Ausdrücken zu Papier gebracht, mit denen ich sie den Kleinen selbst mündlich erzählt hatte, und war zu der Erkenntnis gekommen, dass die verschiedensten Altersklassen darauf*

*eingingen; die Kinder hatten ihren größten Spaß an dem, was ich die Staffage nennen möchte, die Älteren interessierten sich dagegen für die tiefere Idee“*; dergestalt wollte Andersen vermeiden, ausschließlich als Kinderautor angesehen zu werden, denn seine Sehnsucht nach Anerkennung und Ruhm und sein Ehrgeiz, ein Hochgeachteter zu werden, waren schon sehr früh hochwirksame psychische Antriebskräfte. Solch starke Bewegungen hatten sehr früh ihren Ursprung in einer armseligen Kindheit und wenig später in Erfahrungen, nicht zu den Schönsten im Lande Dänemark zu gehören. Andersen stammte aus ärmlichsten Verhältnissen. Sein Vater, ein Flickschuster, erzählte ihm Geschichten aus 1001 Nacht, die Märchen der Brüder Grimm und las ihm aus Holbergs Komödien vor, war jedoch ein Träumer, der sich als Freiwilliger für Napoleons Kriege meldete und als gebrochener Mann daraus zurückkehrte. Als Andersen 11 Jahre alt war, starb der Vater. Die Mutter wird in manchen Biografien schnell als alkoholkrank abgemeldet und soll demzufolge für die Entwicklung Andersens keine berauschende Rolle gespielt haben. Auch Andersen belässt es in seinen Ausführungen im Harmonischen, sein tatsächliches Verhalten ist jedoch von einer immer größer werdenden Distanzierung bis hin zur Nichtmehr-Beachtung gekennzeichnet. Es sollte zumindest wahrgenommen werden, dass auch die Mutter für den Bevölkerungsreichtum in Andersens Kopf das ihrige getan hat, als sie, die abergläubische Frau, dem aufmerksamen Geschichtensammler Hans Christian von Elfen, Alraunen, Nymphen, Irrlichtern, Lindwürmern, Hexen und Kobolden erzählte. Als die Mutter 1833 im Delirium tremens in einem Armenstift stirbt, lamentiert Andersen in Rom, dass er nun „allein“ da steht. So wie er seine sechs Jahre ältere Halbschwester Karen Marie verschweigt, so hält er alle harten Unliebsamkeiten aus seinem Lebensmärchen heraus. Was wirklich geschah, kann eher aus seinen Romanen „*Der Improvisator*“, „*O.Z.*“, „*Der Spielmann*“ und „*Der Zwerg Christians des Zweiten*“ erlesen und erkannt werden. Die Tante betrieb ein Bordell, so dass noch die Großmutter,...

...die mehrere Kinder von verschiedenen Männern zur Welt gebracht hatte, als Haltepunkt für Andersen vorhanden war. Doch die hatte wiederum einen geisteschwachen Mann zu versorgen, der in Odense die johlenden Straßenkinder mit selbstgeschnitzten Holzfiguren versorgte. Die Angst Andersens, verrückt zu werden wie der Großvater, ließ ihm ein Leben lang keine Ruhe. In seinem Umfeld herrschte bittere Armut, moralische Normen galten nicht, Promiskuität wurde wie selbstverständlich gehandhabt. Mit dem Bild von der „Sumpfpflanze“, wie sich Andersen einmal selbst bezeichnete, hat er selbst auf eindringliche Weise seine elende und gestörte Ausgangslage charakterisiert und gleichzeitig angedeutet, dass auch solch eine Pflanze aus Moor und Schlamm herauswächst. Inwieweit seine unglücklichen Liebesbeziehungen u. a. zu Louise Collin, der Tochter seines frühen und nimmermüden Förderers Jonas Collin, und vor allem zur schwedischen Sängerin Jenny Lind sich aus den kindlichen Personenbeeinflussungen herleiten lassen, muss vorläufig dem Bereich der Spekulation überlassen bleiben.

Am 2. April 1805 in Odense geboren, wuchs Hans Christian Andersen zwar in materiell ärmlichen Verhältnissen auf, jedoch – schreibt Andersen selbst – hätte er keinen Begriff von Entbehrung oder Mangel gehabt und wenigstens alles reichlich bekommen. Seine Eltern waren gar nicht so übel, denn das einzige Kind „wurde in hohem Grade verzogen“. Ein vorlesender und scherenschneidender Vater und eine Mutter, die die Zimmer „rein und sauber hielt“ und dafür sorgte, dass das Bettzeug und die Fenstervorhänge immer recht weiß waren, würden heutzutage manchem Kind gut tun. Andersen war ein Stubenhocker, dessen größtes Vergnügen war, Puppenkleider zu nähen, mit Puppen zu tändeln und Komödien in einem Kauderwelsch-Deutsch zu spielen und sich selbstgeflochtene Blumenkränze auf den Kopf zu setzen. So ganz einsam war Andersen jedoch nicht: „Nur mit kleinen Mädchen war ich gern zusammen. Ich erinnere mich noch an einen hübsche Kleine von etwa acht Jahren, die mich küsste und mir sagte, sie wolle meine Liebste sein. Das gefiel mir, und ich ließ es stets zu, dass sie mich küsste, tat es jedoch niemals selbst ...“ schreibt Andersen in seinem Lebensbuch. Andersens Mutter heiratete nach dem Tod des Vaters einen

„jungen stillen Mann“, der sich nicht in die Erziehung von Andersen einmischte, so dass Andersen weiterhin sein „größtes Glück“ hatte, wenn er seine Lappen sammelte, Puppentheater spielte – und sich herumtrieb, bis die Mutter ihn auf eine Armenschule schickte. Als die Mutter ihn dann in eine Schneiderlehre geben wollte, kam Andersen „ein völlig unerklärlicher Trieb“ nach Kopenhagen zu reisen. Und da auch noch eine „alte so genannte kluge Frau“ seiner Mutter sein künftiges Schicksal als großen Mann prophezeite, brach Andersen nach Kopenhagen auf.

sozialem Gefälle, auf den 14jährigen in ihrer Unübersichtlichkeit eine erschreckende Wirkung und hinreißende Anziehungskraft ausgeübt haben.

Für Andersen beginnt nun eine Zeit des stetigen Wechsels. Das Gasthaus „Gardergaarden“ war seine erste bescheidene Bleibe, aber geblieben wurde in keiner seinen unzählbaren Wohnungen in Holmensgade, Dybensgade, Vingårdstraede, im Hotel du Nord, Hotel d'Angleterre, im Kaffeehaus Stefan à Porta oder in den Straßen von Nyhavn, wo ein Umzug nur ein paar Meter in Anspruch nahm.



Illustration vom Cover des Hörspiels „Die Eiskönigin“ (Jumbo Verlag)

Als Andersen mit 14 Jahren seiner Geburtsstadt Odense den Rücken kehrt und am 6. September 1819 mit kleinem Bündel in der Hauptstadt ankommt, ahnt er wohl kaum, wie grell und verwirrend sich ihm eine andere Welt zeigt. Mit 120000 Einwohnern bis an die Schanzwälle randvoll und mit 3000 Pferden, 1500 Kühen, 700 Schweinen und unzähligen Hunden, Katzen und Ratten bevölkert, mit den „schönen Türmen“, der Universität, der Börse, dem Königlichen Theater, dem Observatorium, den königlichen Schlössern und Gärten, den Kirchen, dem quirligen Hafen, den Seeleuten und den Huren, muss Kopenhagen, trotz wirtschaftlichem Niedergang, katastrophalen hygienischen Verhältnissen und spannungsgeladenem

Wie eine Spinne ihr Netz auslegt, so zog Andersen im Umkreis von 500 m seine Kreise mit zeitweiligem NESTAUFENTHALT, so dass dieses Vagabundieren ihm erlaubt wurde, erst im 61. Lebensjahr ein eigenes Bett zu kaufen – auch noch unwillig und gezwungen. Verwunderlich(!) und anerkennenswert(?) war auch seine geradezu geniale Gabe, auf sich aufmerksam zu machen, um dann auch bei begüterten Familien mitzutafeln und von reichen Gönnern entsprechende finanzielle Zuwendungen zu erhalten. Schon als 15jähriger manövrierte er sich mit einer Mischung von Unbeholfenheit und Überrumpelung in die Häuser der angesehenen Familien hinein, deklamierte sein Gedicht, spielte eine Szene und beschloss den theatralischen Auftritt mit...

...einer Verbeugung. Sein Gespür für weiche Herzen war ausgeprägt und die Damen fanden seine naiv-unbeholfene Art so rührend, dass die Herren der Häuser den Teller kreisen ließen und Andersen – wie z.B. beim Singmeister Siboni – mit 80 Reichstaler wieder weiterzog. Hinter der vorgehaltenen Hand mokierte sich die feine Gesellschaft über sein „ekelhaft-störrisches Verhalten“, aber Andersen, der schon sehr jung ein feines Gespür für die Labyrinth der Macht hatte, wusste bei wem er hingebungsvoll antichambrieren musste – bis er erreichte, wozu er sich geboren fühlte.

Neben der Kaufmannsfamilie Collin war es H.C. Ørstedt, der Erfinder des Elektromagnetismus, der schon 1820 die geniale Ausstattung Andersens erkannte und ihm über Jahrzehnte ein verlässlicher Förderer blieb – intellektuell und finanziell. Der Vielleser Andersen fand im Hause Ørstedt eine vorzügliche Bibliothek, aus der er 1829 für sein „Philologicum“ und „Philosophicum“ an der Universität Kopenhagen ausgiebig profitierte. Von H.C. Ørstedt stammt die frühe Sentenz, dass Andersen mit seinen Märchen unsterblich werden würde. Andersen selbst fand sich – wie könnte es anders sein – schon in jungen Jahren hinreißend. „Meine ganz sonderbare Persönlichkeit erregte ihr Interesse“ – da war Andersen gerade Mal 30 und mit „ihr“ meinte er „die vornehmen Familien“. Und als er mit 33 in den Spiegel schaut, im eleganten Wintermantel, da findet Andersen sich „richtig schön. Der Dichter ist ja gar nicht hässlich, sagen die Damen, und zwar feine Damen. Sie stoßen einander an und machen Augen.“

Das konnte Andersen, und er konnte auch nicht anders: Er war der schüchterne – verschämte Liebhaber – wie z.B. bei Riborg Voigt oder Jenny Lind – der das Lieb-Haben auch spielen konnte und kunstvoll in Verse einwickelte – und zwar so – als ob er wollte, aber dann doch – unglücklicherweise – zurückstand, verzichtete, für Höheres. Er war ein außerordentlich leidenschaftlicher, beharrlicher, platonischer Liebhaber. Ob tatsächlich „der Verlust der mütterlichen Fürsorge die alleinige, tiefe Ursachen war zu seiner nicht ausgelebten sexuellen Ambivalenz, sowie seiner lebenslangen Unfähigkeit, sich Frauen gegenüber zu öffnen“ die ihn faszinierten, dazu ist noch mehr zu recherchieren, um die „verklebten Blätter im Tagebuch seines Herzens“ vorsichtig voneinander zu lösen und dann zu lesen.

Einziehen und Ausziehen (Wohnungen), am Montag hier, am Freitag dort einkehren, dazwischen an drei Tagen im Park ein Brot essen, das brauchte Andersen und das reichte ihm auch. Es begann bei der „reichen Witwe Blügel“, setzte sich fort bei weiteren „anständigen Witwen“, „vornehmen Familien“ und im Laufe der Zeit häufig bei angesehenen Persönlichkeiten, Fürsten, Herzögen, Grafen, Königen. Um von solchen einflussreichen Kreisen wahr- und aufgenommen zu werden, bedurfte es einer enormen Seelen-Mischung an Zähigkeit, Erregung von Mitleid, Naivität, einer gehörigen Portion Unverschämtheit, Eitelkeit und inszenierter Selbstdarstellung. Andersen ließ in seinem Bestreben kulturell Bedeutendes zu werden nicht locker; seine Versuche als Schauspieler, Sänger, Tänzer oder Bibliothekar zu reussieren,

**ANDERSEN LIESS IN SEINEM BESTREBEN  
KULTURELL BEDEUTENDES ZU WERDEN NICHT  
LOCKER; SEINE VERSUCHE ALS SCHAUSPIELER,  
SÄNGER, TÄNZER ODER BIBLIOTHEKAR ZU  
REUSSIEREN, MIT EMPFEHLUNGSSCHREIBEN  
BEKANNTER STADTPERSONEN UNTERSTÜTZT,  
SIND DEN ANSTRENGUNGEN EINES MARATHON-  
LÄUFERS EBENBÜRTIG.**

mit Empfehlungsschreiben bekannter Stadtpersonen unterstützt, sind den Anstrengungen eines Marathonläufers ebenbürtig. Immer wieder versuchte er seine Gedichte und dramatischen Stücke ins Publikum zu tragen. Und immer wieder musste er erfahren und erleiden, wie abhängig er war und wie die Ablehnung, wenn wieder ein Stück verworfen wurde, ihn fast zur Verzweiflung trieb. Fast – denn dass die anderen mit ihren Kritiken danebenlagen, daran ließ Andersen mit bissigen Bemerkungen keinen Zweifel. Kierkegaard machte sich lustig über ihn, Heiberg überzog ihn mit Kritik, um Andersen später dann doch zu verstehen. Andersen beachtete jeden Händedruck, erinnerte sich jeder Bemerkung, registrierte, wer ihm die Tür öffnete (das Dienstmädchen oder Chamisso selbst, spähte(!) umher, ob sich nicht Missgünstiges auf den Gesichtern der Anwesenden abzeichnete. Sein Narzissmus zeigte sich auch, wenn er festzuhalten glaubte, dass ihm laute Anerkennung und der „jubilendste Beifall entgegenscholl;“ oder er das Lob des Dichterkollegen Hauch zitierte: „Die Hauptsache in Andersen besten und am meisten durchgearbeiteten Schriften in denen, worin die reichste Phantasie, das tiefste Gefühl, die bewegteste Dichterseele hervortritt, ist ein

Talent oder wenigstens eine edlere Natur, die sich aus knapper und drückender Lage hervorkämpfen will.“

Reich, tief, bewegt – solche Qualifizierungen reichten nicht – reichste, tiefste, bewegteste, das waren Andersen genehme Superlative. So wie sich Andersen von einer Wohnung in die andere hangelte, von reichen Witwen zu vornehmen Familien durchbiss, so bewies er auch sein Stehvermögen bei seinen künstlerischen Versuchen als Sänger, Schauspieler und Tänzer, bei denen er die Erfahrung von Verzweiflung und Abhängigkeit oftmals durchleiden musste. Sein Gesamtkörper kam den Schönheitsidealen damaliger Zeit wohl nicht sehr nahe. Da Andersen ein außergewöhnlich hellstichtiger Selbstbeobachter war, was aus seinen Tagebüchern zu erkennen ist, sah er im Spiegel einen jungen Mann, der keinen besonders anziehenden Eindruck auf seine Mitmenschen ausübte und es blieb ihm, als besonders hellhörigem Zeitgenossen, nicht verborgen, wie hochnäsiger und mit welcher gehässiger Schadenfreude in den Kreisen, in die er sich vorwagte, über ihn gesprochen wurde. Andersen war ausgesprochen dünn, hochaufgeschossen mir sehr großen Händen und Füßen, die Arme baumelten ihm um den Körper und seine Bewegungen kamen denen eines hüpfenden Kranichs nahe. Den traurig, ironischen Gesichtsausdruck prägte in herausragender Weise eine große Adlernase. Dass solch ein hässliches Entlein mit einem langen Schwanenhals und geblähten Nasenhöhlen sich flügel Schlagend über andere erheben wollte, zeigt eine bissige Karikatur des polnischen Malers Andrzej Ploski.

Friedrich Hebbel beschrieb in seinem Tagebuch Andersen als eine „lange, schlotterige, lemurenhaft eingeknickte Gestalt mit einem ausnehmend hässlichen Gesicht.“ Noch grausamer bezeichnete ihn die britische Autorin Elizabeth Rigby als einen langen, mageren, fleischlosen Mann mit einem hohlwangigen, kadaverartigen Gesicht, der sich wand und buckelte wie eine Eidechse. Die Kränkungen, die Andersen einsammelte, trieben ihn in manche Depression und Verzagttheit, diese Qualen und sein geradezu halbsbrecherischer Ehrgeiz trieben ihn aber in eine geniale Bewältigung durch Schreiben. Nur zwölf Märchen gingen auf Vorlagen zurück, 144 waren Andersens Erfindungen, und schon ...

... sein erstes Märchen „Das Feuerzeug“ spiegelte sein immerkehrendes Leitmotiv der Befreiung aus armseligen Zuständen. Obwohl Andersen seinen märchenhaften Aufstieg auf die Höfe von Herzögen und Fürsten und an die Tafel des Königs, nicht frei von Eitelkeit, genoss, blieben seine Selbstzweifel und seine Unsicherheiten ins kulturelle Niveau des Bürgertums zu passen. Um von den oberen Gesellschaftsschichten anerkannt zu werden, griff er zu bizarren Selbstinszenierungen, wenn er mit seiner zweifelsohne schönen Stimme die Zuhörer brillant unterhielt und mit der spitzen Zunge des Schelmenhumors in seinen Bann zog. Solche Aufdringlichkeiten brauchte er nicht, wenn er seine Märchen Kindern erzählte; denn seine immense Begabung anschaulich in Szenen von reliefartigem Zuschnitt eine einfangende Atmosphäre entstehen zu lassen, ebnete jede soziale Abgrenzung ein. In solchen Situationen wurde sein Harmoniebedürfnis gestillt und sein Hang zu Sentimentalität nicht durch spöttische Bemerkungen der Erwachsenen getrübt.

Neben diesem, von ihm so benannten „Kindersinn“, den ihm alle Biographen attestieren, wird seine Fähigkeit brisante soziale Probleme in seinen Märchen aufzuzeigen als nur halbherzig und vorsichtig qualifiziert. Hier scheint mir angeraten, Andersen mehrfach und genau zu lesen, um in den eingestreuten Ironien die harten(!) Hiebe auf die Missstände der Zeit entdecken zu lernen. Andersen war der Reisende des 19. Jahrhunderts. Von Kopenhagen bis Konstantinopel, Venedig, Rom, Paris, Neapel, Berlin, nach Portugal, Schottland, England u.a.m. und ganz besonders im magischen Dreieck: Dresden – Leipzig – Weimar war er mit Eisenbahn, Diligence (Postwagen), Vetturin (Kutsche) und jungen Männern unterwegs. Die Eindrücke von den Landschaften und dem quirligen Stadtleben waren für den sensiblen Dänen eine Quelle für seine Inspirationen, und die Bekanntschaften mit den jungen Männern eine Erfahrung, dass seine Leidenschaft nie über Platons Schlucht hinüber springen würde. Auch sein oft kolportierter Bordellbesuch in Paris, bei dem er nach Entrichtung von

5 Francs die erstaunte Frau und das Etablissement wieder verließ, kann nur zwinkernde Voyeure befriedigen. Tatsache war, dass Andersen viermal zwischen 1866 bis 1868 ein Bordell besuchte – und auch mehr zahlte, als beim ersten Mal. Ging es Andersen um „sinnliches Beschauen“, um die Grenzen seiner Sexualität, um ein Gelübde auf die Probe zu stellen, um Erinnerungen an den eigenen Familienclan mütterlicherseits an den Lebensgeschichten der käuflichen Frauen glatt zu bügeln? Die Neugier Andersens war halt wie die eines Kindes – umfassend und unstillbar. „Er war nicht nur das Werkzeug seiner Triebe und Verdrängungen, sondern auch ein Künstler,

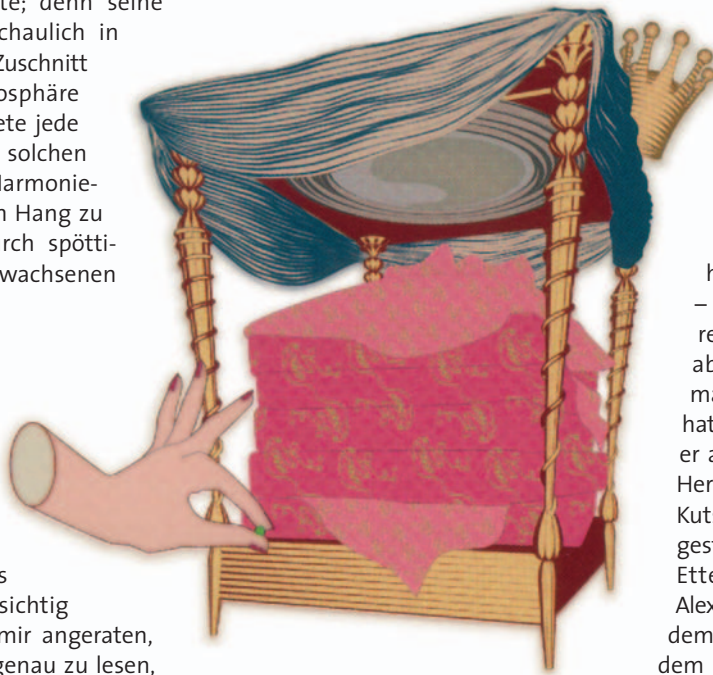


Illustration vom Cover des Hörspiels „Die Prinzessin auf der Erbse“. (Deutsche Grammophon)

der mit seiner Kunst etwas erreichen und bewirken wollte – und der in seinen Beschreibungen ein großes psychologisches Gespür entwickelte“ – so nimmt Johan de Mylius seinen Andersen geradezu in Schutz.

Auf seinen Reisen machte Andersen die Bekanntschaft bedeutender Komponisten, u.a. Robert Schumann, Giacomo Meyerbeer, Felix Mendelssohn Bartholdy, Richard Wagner, Franz Liszt.

In vielen Werken Andersen lässt sich seine tiefe Zuneigung zur Musik erkennen. Besonders Franz Liszt mit seiner leidenschaftlichen, wuchtigen und zärtlichen

Art zu spielen, war für Andersen „wie ein Teufel ...“, der seine Seele freispielen wollte“. Ebenso fasziniert war Andersen vom Zauberbann Liszts auf Frauen. Mit seinen neunundzwanzig Auslandsreisen und den damit verknüpften Bekanntschaften (Dickens, Hugo, Balzac, Heine u.a.m.), seinen häufigen Ortswechsellern, die oftmals mit seinen Lebens- und Todesängsten in Verbindung gebracht wurden, entwickelte Andersen auch einen scharfen Blick für soziale und politische Situationen, die er dank seiner kraftvollen Imagination manchmal nur verschmitzt und oftmals geradezu satirisch bis sarkastisch zugespitzt in seine Märchen hinein gleiten ließ.

Sein nomadisches Leben, auch die Begegnungen mit den Dichtern der Romantik Ludwig Tieck oder Adelbert von Chamisso und die Freundschaft mit den Brüdern Grimm, beflügelte ihn zu aufschlussreichen Tagebuchnotizen und bemerkenswerten Schilderungen und Reisebüchern. Obwohl seine Devise „Reisen heißt leben“ hieß, schleppte er – zur Sicherheit – immer ein Tau mit, um sich damit rechtzeitig aus den Unterkünften abseilen zu können. Es hätte ja mal brennen können. Zu dieser Sorge hatte er am wenigsten Anlass, wenn er auf den Schlössern, Rittergütern und Herrenhöfen einkehrte, wo ihm Lakai, Kutsche und Zimmer zur Verfügung gestellt wurden, sei es u.a. auf Schloss Ettersburg des Erbgroßherzogs Carl Alexandervon Sachsen-Weimar-Eisenach, dem Rittergut Maxen des Ehepaars Serre, dem Herrenhof Nysø des Barons Hendrik Stampe oder auf dem Landsitz Rolighed der Familie Melchior.

Die Herrschaften erwarteten von Andersen geistreiche Unterhaltung, genossen sein grandioses Vorlesen und seine Inszenierungen – und die Kinder waren hingerissen, wenn er vor ihren Augen dreidimensionale Scherenschnitte zauberte. Andersen konnte ein fulminanter Entertainer sein, wenn ihm nicht – und das geschah auch – eine miesepetrige Laune ins Gemüt fuhr. In seinen letzten Lebensjahren besetzten ihn mehr und mehr die pessimistischen Gedanken von Krankheit, Zerfall und Tod. Als Gast war Andersen dann mit seinen manchmal beschämenden Auftritten kaum zu ertragen. Er merkte dies selbst und dachte dann an seinen geisteschwachen Großvater, was ihn noch mehr deprimierte. ...

... Sein Körper wurde von Koliken, Gelbsucht, Zahnweh und Gliederschmerzen geschüttelt, so dass er sein letztes Lebensjahr – von August 74 bis Juli 75 – ziemlich einsam in seinen Zimmern am Nyhavn verbrachte. Im Juli 75 ließ er sich mit der Kutsche auf Gut Rolighed der Familie Melchior fahren. Der Tod trübte seine Augen und seine Kräfte nahmen rapide ab, er konnte die Tafel nicht mehr mit Blumen und Gräsern schmücken, wie in all den Jahren zuvor. Am 4. August 1875 starb Andersen.

Gegenüber seinen langjährigen Freunden hatte sich Andersen Jahre zuvor einmal geäußert, dass er dafür sorgen würde, dass ein Guckloch in seinen Sarg zu bohren sei, damit er den Trauerzug beobachten könnte; es könnte ja sein, dass er nur scheinot sei. Sogar im Falle seinen tatsächlichen Todes hielt Andersen noch einen einmalig spritzigen Sarkasmus bereit: „Wer mir *nicht* folgt, dem erscheine ich als Geist, und ich werde bestimmt ein furchtbarer Geist sein!“ Eigentlich ist es eine Binsenweisheit, dass große Literatur fast immer durch schwere seelische Vertracktheiten zustande kommt und in manchen Einzelfällen grandiose Gestalt annimmt. Andersen war grandios.

Die Spannweite seiner Gefühls- und Gemütszustände, die enorme Bandbreite seiner Sozial-Erfahrungen, seine heftigen Introspektionen und seine überragende Sprachgenialität erklären zu einem Teil die vielfältigen Qualitäten seiner literarischen Werke – vor allem die der Märchen. Dort gilt es noch einiges zu entwirren.

Nun steht ein Jubeljahr ins europäische Haus und am 2. April, dem Tag des Kindes, wird des 200. Geburtstag von Hans Christian Andersen zu gedenken sein; hoffentlich mit Glanz **und** Elend, mit Sentimentalität **und** Subversion, schnellem Witz **und** tiefgründiger Doppelbödigkeit und mit weiteren abenteuerlichen Entdeckungen in den Märchen Andersens.

**Besonders illustrierte Publikationen wurden den Liebhabern von Andersen-Märchen nahe gelegt, wobei zwischen Sammelbänden und Büchern, in denen ein einziges Märchen illustriert wurde, unterschieden werden muss:**

• **Das Andersen Märchenbuch.**

Bearbeitet von Friederun Reichenstetter.  
Illustriert von Silke Leffler. Wien: Betz;  
94 Seiten. (13 Märchen)

• **Das große Märchenbuch.**

Illustriert von Joel Stewart.  
Aus dem Dänischen von Thyra Dorenburg.  
Einleitung von Naomi Lewis,  
aus dem Englischen von Gabriele Haefs.  
Düsseldorf: Sauerländer;  
208 Seiten. (13 Märchen)

• **Die allerschönsten Märchen von H.C. Andersen.**

Illustriert von Sabine Metz.  
Aus dem Dänischen von Heinrich Denhardt.  
München: Arsedition;  
128 Seiten. (10 Märchen)

• **Hans Christian Andersen Märchen.**

Illustriert von Nikolaus Heidelberg.  
Aus dem Dänischen von Albrecht Leonhardt.  
Weinheim: Beltz & Gelberg;  
376 Seiten. (43 Märchen)

• **Die schönsten Märchen.**

von Hans Christian Andersen.  
Mit Bildern von Anastassija Archipowa.  
Einzelne Märchen nacherzählt  
von Arnica Esterl.  
esslinger.atelier. 5. Auflage 2004.

• **Die schönsten Märchen.**

Hans Christian Andersen.  
Illustriert von Christa Unzner.  
Altberliner 1997.

• **Die kleine Meerjungfrau.**

Hans Christian Andersen  
mit Bildern von Lisbeth Zwerger.  
minedition. Michael Neugebauer. 2004.

• **Des Kaisers neue Kleider.**

Hans Christian Andersen.  
John Alfred Rowe. minedition.  
Michael Neugebauer. 2004.

Das Märchen „*Das hässliche Entlein*“ soll als exemplarisches Beispiel herangezogen werden, um den höchst verschiedenen Umgang von Illustratoren/Innen mit dem zweigesichtigen Andersen anzudeuten. Mit prägnanten Bildern, Episode an Episode geknüpft und aus einer 1,40 m Perspektive beobachtet, wahrgenommen und beschrieben sowie mit einer mehr als zweifelhaften Herkunftsmoral durchzogen, gleichlautend oder in ähnlichen Zuweisungen werden die wesentlichen formalen Elemente und die angenommene Moral für dieses Märchen skizziert. Die Bilder sind kräftig und klar: „*Das Land*“, „*der Sommer*“, „*das Korn*“, „*das Entennest*“, „*die Mutter*“, „*die Alte* ... *die Wildenten und die Jagdhunde* ... *das Bauernhaus mit der alten Frau, dem Kater und der Henne*“ ...

Episoden werden aneinandergereiht:

Entennest, Entenhof, Entenjagd, Bauernhaus, erste Begegnung mit Schwänen, Winterteich, noch ein Bauernhaus, zweite Begegnung mit Schwänen, vor dem Schönsten verneigen sich die alten Schwäne;

Der Blick bekommt die entsprechende Höhe zugewiesen: „... *große Ampferblätter*...“, *dass kleine Kinder aufrecht unter den größten von ihnen stehen konnten* ... – *wie ist die Welt doch so groß* ..., *ein fürchterlich großer Hund dicht neben ihm*“; Die Zeile: „*Es macht nichts, im Entenhof geboren zu sein, wenn man nur in einem Schwanenei gelegen hat!*“ wird durchweg als entlarvende Aussage zu Andersens Auffassung interpretiert, naturgegeben ausgerichtet zu sein; m.E. durchweht geradezu ein bissiger Spott die „*hässliche Entlein-Welt*“:

„... *stolzerte der Storch* ... *schwatzte ägyptisch, denn diese Sprache hatte er von seiner Mutter gelernt* ...“ • oder – „*Wie ist die Welt doch groß*“ staunen die Entlein und die Mutter gibt ihnen den Plan mit „*Glaubt ihr, das sei die ganze Welt?* ... *Die erstreckt sich weit bis auf die andere Seite des Gartens, gerade hinein in das Feld des Pfarrers. Aber dort bin ich nie gewesen*“ ...

• oder – sagt doch die Entenmutter über ihre gerade ausgebrüteten Entlein: „*Sie gleichen alle miteinander ihrem Vater. – Der Schuff! Er kommt mich nicht mal besuchen.*“ **Wie aktuell, in Zeiten flüchtender Väter und selbstbewusster Mütter.**

• Oder – als die zwei draufgängerischen Wildgänse kurz bevor sie „*piff, paff*“ abgeknallt wurden zum hässlichen Entlein sagen: „... *du bist so hässlich, dass wir dich gut leiden mögen* ... *hier ganz in der Nähe* ...



... in einem andern Moor sind einige süße, liebliche Wildgänse, alles junge Fräulein, die rapp sagen können. Du kannst dort vielleicht dein Glück machen, so hässlich du auch bist.“

• Oder – als das Entlein vom Kater gefragt wird: „Kannst du einen Buckel machen, schnurren und knistern?“ und das Entlein sagen muss: „Nein“. Und dann vom Kater geradezu hellseherisch erfährt: „Dann darfst du auch keine Meinung haben, wenn vernünftige Leute reden!“

Man muss der schönen Stimme Andersens die Ironie geben, die in seinen Augen und seinen Mundwinkeln zu sehen ist, dann wird es doppelbödig bis zur Subversion – im Angesicht der sozialen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts. Obwohl – „**Das hässliche Entlein**“ könnte ich mir auch als richtungsweisende Lesung zu Beginn eines Parteitages zu Anfang des dritten Jahrtausends gut vorstellen. „So viel Glück (kann ich) mir nicht träumen lassen“, sagte das Entlein.

**Nikolaus Heidelberg** illustriert drei Szenen – Brotbrocken und Krümel sind nur abschließend hingetupft:

• ein ungestaltiges Entlein, mehr breit als hoch, watschelt mit dem Hinterteil zum Betrachter von der auseinander gebrochenen Eierschale weg, deren eine Hälfte die Silhouette eines menschlichen Gesichts zeigt. Das Entlein – plump, unförmig, gesichtslos.

• Mit scharfen Augen fixieren Henne, Kater und alte Frau das Entlein am Tisch; die alte Frau hält einen Eierlöffel in der Hand, vor ihr steht ein ausgelöffeltes Ei; die drei starren mit aggressivem Blick auf das Entlein; und dieses schaut unbeeindruckt mit aufgerichtetem Kopf die Herrschaft an;

• ein Schwan hebt concordegleich aus dem Schilf ab, das Entlein blickt ihm mit weit geöffnetem Schnabel nach.

**Sabine Metz** illustriert auf jede der 21 Seiten

• eine Entenmutter mit einer Feder auf dem Kopf, die alte Ente mit einem Sauerampferblatt auf dem Kopf und mit Brille und Stock utensiliert; • Bauernfrau, Kater und Henne mitleidvoll dem Entlein zugeneigt;

• das Entlein als ausgewachsener Schwan mit Flaumfederchen auf dem Kopf.

**Silke Leffler** wählt zwei Situationen:

• Entenmutter mit vier Entenküken und dem größeren Entlein, Truthahn und Hühner; die Entenmutter hält eine gelbweiße Handtasche im Flügel und trägt vier Sauerkrautsträhnen auf dem Kopf; der Truthahn eine Krone auf dem Kopf, die Hühner beschuht und beschürzt; die Entenfamilie steht auf einem Teppich;

• Henne, Entlein, Kater sitzen am Tisch, Tassen und Kuchen stehen auf dem Tisch, die Bauernfrau (?) mit hochtoupiertem Haar hinter dem Tisch.

**Fazit:** Beim Anblick der Illustrationen von Silke Leffler würde Andersen wohl in zusätzliche Depressionen fallen, denn die verständnislosen Arrangements können nur aus einer umfassenden Unkenntnis seines 70jährigen Lebens hingekritzelt werden.

Auch Sabine Metz (von arsedition verlegt!) hat den zweiten Boden des Märchens nicht gefunden, sondern pinselt in allerseeligsten Aquarellfarben herzige Kindlein, eine sturmumbrauste Strohhütte und einen beschwipsten Schwan. Das ist putzig, puttig, trottelig. Andersen würde wohl seine nicht gerade unterdimensionierte Nase rümpfen.

Nikolaus Heidelberg hingegen hat mit seinen drei Illustrationen: der Missgeburt, der aggressiven Mitwelt, der bewunderten und erstrebten Schönheit Andersens Dilemma strichgenau entwickelt. ...

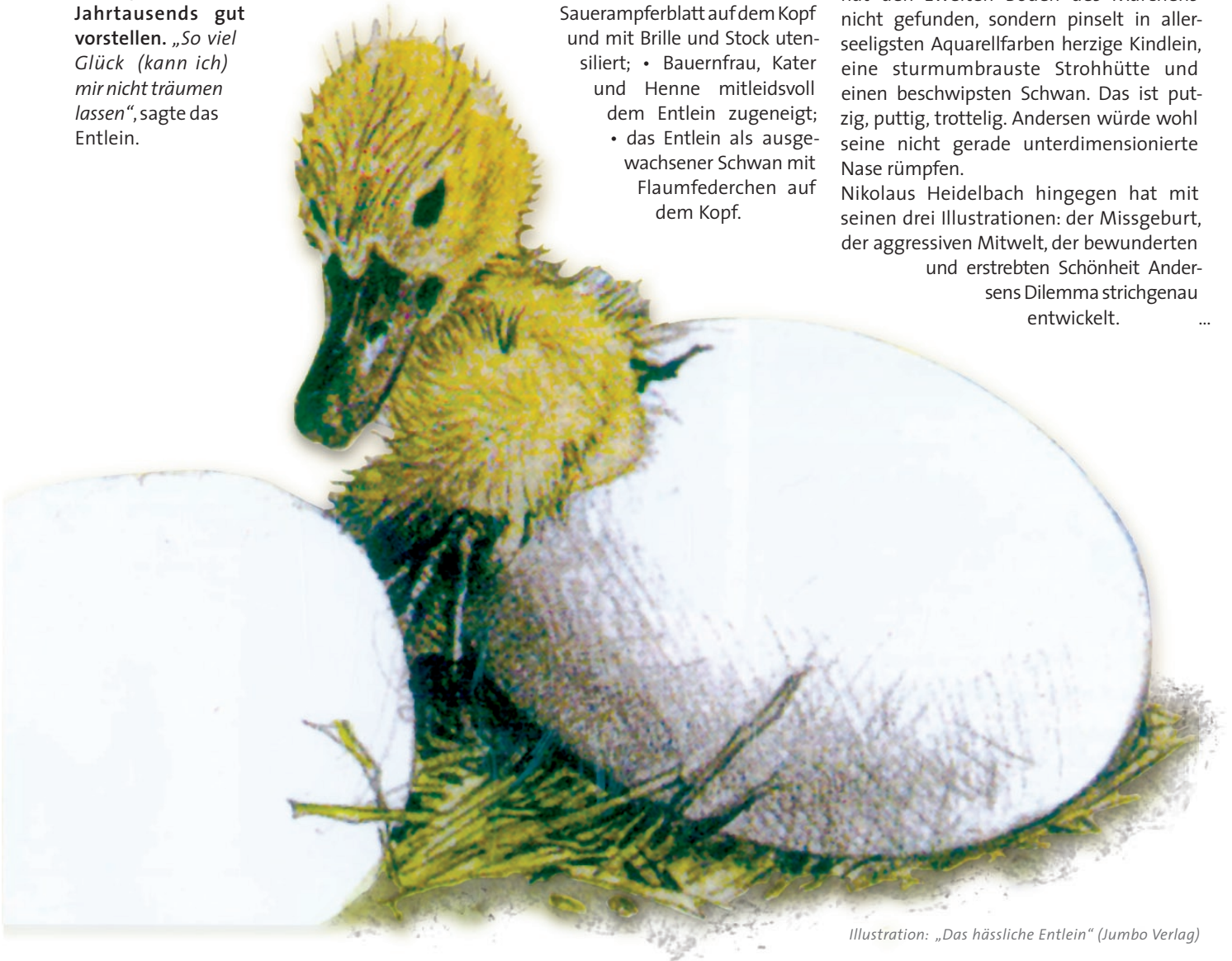
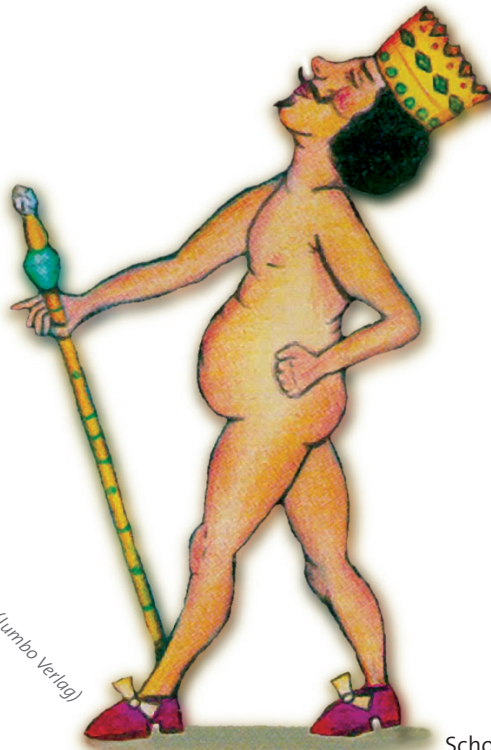


Illustration: „Das hässliche Entlein“ (Jumbo Verlag)

Illustration vom Cover des Hörspiels „Des Kaisers neue Kleider“ (Jumbo Verlag)



Auch **Joel Stewart** hat in seinen Andersen hineingesehen; vor jedem Märchen lässt er den Vorhang aufziehen: Das Theater beginnt.

Und zum schlichten, erhellenden und detailreichen Kommentar der exzellenten Andersen-Kennerin Naomi Lewis pinselt Stewart durchgängig die winzige böse Fee und die ebenso winzige gute Fee an den Rand – oft weit voneinander entfernt, aber immer miteinander im Clinch „vereint“. Beide Feen hatten sich schon bei der Taufe Hans Christians alle Mühe gegeben, ihm ihre sehr verschiedenen Wünsche in die Wiege zu legen. Und so lässt Stewart die Stechmücken-ähnliche böse Fee ihre klitzekleinen Boshaftigkeiten an der Engelchen-gleichen guten Fee austoben. Gleichzeitig figurieren diese Minimal-Bild-Story wie philosophische Bindeglieder für das jeweilige Märchen.

Stewart zeichnet mit großer Brillanz karge Figuren, die durch ihre Einfachheit die Phantasie des Betrachters auf Trab bringen. Mit seinen gebrochenen Farben erreicht Stewart oftmals eine mitnehmende und an einigen Stellen mitleidende Emotionalität (Schneekönigin, Meerjungfrau, wilden Schwäne). Jedes der dreizehn Märchen wird von einer charakteristischen Vignette begleitet, die Kolorierung der Blätter wechselt von Märchen zu Märchen, fadengeheftet und in einem stabilen Einband – all diese Anerkennung hätte Andersen wohl gefallen:

...„die Kirchenglocken läuteten alle von selbst, und die Vögel kamen in großen Schwärmen“.

Kein Zufall, kein Schicksal, aber doch ein hinterlustiges Zusammentreffen zweier grandioser Illustratoren. John Alfred Rowe, Ex von Lisbeth Zwerger, illustriert „Des Kaisers neue Kleider“, und Lisbeth Zwerger, Ex von John Alfred Rowe, illustriert „Die kleine Meerjungfrau“.

**Lisbeth Zwerger** aquarelliert dieses tieftraurige Märchen mit allen Schattierungen der Farbe Blau, ihre Figuren- und Formgebung hat durchweg etwas Schwingendes, Schwebendes, Fließendes: die Haare der Meerjungfrau, die Zweige der Bäume, die Fahnen am Schloss und auf dem Schiff, die Hochzeitsgesellschaft. Viele Tiere, von Schildkröte bis Dompfaff, von Seepferdchen bis Schmetterling, schwimmen, fliegen, taumeln am Rand der Texte und dokumentieren die Ebenen Unter-Wasser/Über-Wasser als Real- und Zauberwelt. Andersen hätte vermutlich anerkennend genickt.

Schon in Erweiterung des Titels: „Des Kaisers neue Kleider“ gibt **John Alfred Rowe** die Stimmungsrichtung an: Maßgeschneidert, geheftet und genäht. Und Rowe schneidert dermaßen auf den Seiten herum, dass von Andersen nichts mehr übrig bleibt, sondern John Alfred Rowe nur in den eigenen Spiegel schaut – und – sich Klasse findet. Der Kaiser, eine rotbackige, glatzköpfige, dickbäuchige, rotnasige Clownsfigur, die sich in grelle oder skurrile Out-fits zwingen lässt, grinst verlegen im Spiegel seine Nacktheit an. Die dünnen, kurzen Beinchen können kaum die darüber abfallenden, herunterfallenden mächtigen Pobacken halten. Der Körper scheint nach Entledigung eines Korsetts (!) amöbisch auseinanderzulaufen. Da halten sich sogar die dienstbaren Affen die Augen zu – und der hölzerne Spiegelrahmen schlägt die Pupillen nach oben. Man wird sich wohl an der Menagerie Rowes (Hasen, Hunde, Füchse, in grellen Kostümen) und den irren Szenerien, die listigen Betrüger (Füchse!) mit Bündel und Bierkrug, der Webstuhl mit käsegeriger Maus u.ä. zunächst (!) amüsieren, doch bei genauerem Hinsehen entdeckt man auf einem Hausplakat die Aufschrift ROWE und über dem Friseuringang ALFREDO ROVELLI und eine Hausinschrift mit: IN THIS HOUSE LIVES SIR JOHN ROWE. Spätestens dann weiß man, dass es J.A.R. um John Alfred ROWE geht – und eben nicht um ein Märchen von ANDERSEN. ...

... Und wie könnte es in Zeiten des Hörbuch-Booms anders sein, werden nicht wenige vorgespochene Versionen von Andersen-Märchen zur Erleichterung und zum Genuss für die Nicht-so-gerne-Selbstleser angeboten:

- **Hans Christian Andersen Märchen**  
Vorgelesen von Fritzi Haberlandt, Nikolaus Heidelberg, Christiane Paul und David Striesow.  
Hör Company. 244 Minuten.  
Musik: Wolfgang v. Henko.  
ISBN 3-935036-60-4



Cover des Hörbuchs: „Hans Christian Andersen Märchen“



Cover des Hörbuchs: „Des Kaisers neue Kleider“

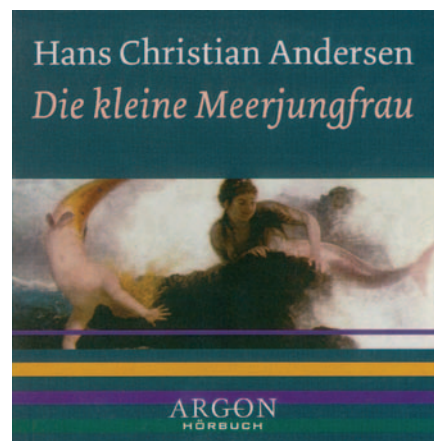
- **Die schönsten Märchen**  
von Hans Christian Andersen  
2 CD's. 145.26 Min.  
Susanne Lothar erzählt fünf Märchen.  
„Die Schneekönigin“ als musikalisches Hörspiel von Jürgen Treyz. Patmos Verlag.  
ISBN 3-491-24096-4



Cover des Hörbuchs: „Die schönsten Märchen“

- **Des Kaisers neue Kleider.**  
Klassik-Hörbücher für Kinder  
Gelesen von Matthias Brandt.

- **Die kleine Meerjungfrau.**  
Hans Christian Andersen.  
ARGON. Hörbuch.  
Sprecher: Marek Harloff. 59 Minuten.  
ISBN 3-87024-683-9



Cover des Hörbuchs: „Die kleine Meerjungfrau“

Bekannte Personen aus Film, Fernsehen, Funk und Theater treten mit ihren charakteristischen Stimmen auf (z.B. traurig-rauchig Christiane Paul, virtuos in der Stimmgebung Matthias Brandt), aber auch Stimmen, die sich sonst nicht auf dem Hörbuch-Markt tummeln, versuchen den verzwickten Besonderheiten der Märchen von Andersen auf die Spur zu kommen bzw. Ton und Rhythmus zu geben.

Und dass dies nun eben gar nicht einfach ist, lässt sich unschwer an einer Vielzahl (!) von Lesungen erkennen.

Bei Fritzi Haberlandt, hochgelobte Nachwuchsschauspielerin am Thalia-Theater, die in 55 Minuten eines der wesentlichsten Märchen, „Die kleine Meerjungfrau“, liest, stört die prononciert-forcierte Sprechweise und der im Grund immer gleiche Rhythmus. Ihre Stimme, wohl ausgebildet, sitzt nicht am Text und schlängelt sich nicht mit ihm durch die Verstrickungen und Unglaublichkeiten.

Und dies gilt – auch auf die Gefahr hin geteert und gefedert zu werden – für alle (!) Frauen-Stimmen, die ich gehört habe Andersen Märchen lesen. Auch für die perfekte Susanne Lothar.

„Liebevoll von Susanne Lothar erzählt“ hat hrz die Vorlesungen von Susanne Lothar qualifiziert; das sagt nicht viel; ach ja, wiederum ist es wie bei den anderen: Eine berühmte bekannte Stimme nimmt sich der nicht wenig geheimnisvollen Lebensmärchen Andersens an und lässt das Tiefgründig-Geheimnisvolle außen vor. Gerade die Oszillation zwischen latenter Distanzierung und vollkommener Befangenheit wird höchst selten erreicht. Jedoch ein Out-Sider findet m.E. diesen schmeichelnden mit einer Prise Ironie durchwirkten Ton, und das dann noch mit einer mild verschnupften Stimme; wenn Nikolaus Heidelberg das Märchen „Der Kragen“ auferstehen lässt und nälend, verführerisch, knisternd sagt: „*Kommen Sie mir nicht zu nahe – sagte das Strumpfband – sie schauen so männlich aus!*“ dann – ja dann – ist der vielgesichtige Andersen

präsent: der brillante Entertainer für Kinder. Auch Striesow kommt mit seinen Darstellungen in die Nähe des „Kragens“. Aber eben nur in die Nähe.

Auf eine andere Art gekonnt ist die Interpretation von „Des Kaisers neue Kleider“ durch Matthias Brandt. Die Stimme, die er dem Kaiser gibt, fängt wiederum das etwas dümmlich, etwas satirische, etwas ratlose und etwas ...worüber Kinder lachen müssen – auf eine hinreißende Art ein.

Eine einzige Fähigkeit scheinen jedoch alle SprecherInnen nicht zu haben: So zu lesen, so die Worte und Passagen zu lesen, dass Kinder die Chance haben, durch die gerade aufgenommen Textstückchen ein inneres Bild aufzubauen, hineinspazieren, herauskommen und auf das, was nun zu hören ist, gespannt sind; d.h. alle lesen viel, viel zu schnell. „*Wirklich, wirklich!*“ würde Shrek sagen. Und Andersen hätte gegen eine Verweilung bestimmt nichts einzuwenden, denn so läge er wiederum vielen ganz schön lange in den Ohren. ...



... Aus der Vielzahl der Hörmärchen werden zwei „Vertonungen“ herangenommen, die exemplarisch für alle anderen stehen: Hella von Sinnen liest „Die Prinzessin auf der Erbse“ und Gerd Baltus „Des Kaisers neue Kleider“, wobei man die Cover-Legenden getrost vergessen sollte z.B. feinsinnig, amüsant und anrührend – oder – feinfühlig und mitreißend – oder – fesselnd und unterhaltsam.

Von all diesen Qualifizierungen kann ich in den Aufnahmen nichts erhören. Hella von Sinnen lässt's rollen, das es nur so rumst: frrror – Strrroh – Rrrest – herrrlich und dies alles in einem Sprechtempogalopp, dass Kinder (Kinderrr!) kaum eine Chance haben, eine klitzekleine Passage aufzunehmen, zu verstehen, sich ein Bild zu machen, um dann überhaupt neugierig sein zu können, auf das, was dann zu hören ist. Ebenso der vorzügliche Schauspieler Gerd Baltus: atemlos, aufgereggt und völlig humorlos. Auch die weiteren Sprecher/Innen legen ihren theatergeschulten Stimmen nicht die Zügel an, um durch eine Verlangsamung der Sprache kindliches Verstehen zu ermöglichen. Zwischen den gesprochenen Märchen gibt es noch ein wenig Gedudel, Geflüte und Geklimpere von Ulrich Maske. Andersens kann's nicht mehr hören. Wie beruhigend.

**Die von allen biographisch erhellendste und schmerzlichste Verwicklung scheint mir *„Die kleine Meerjungfrau“*.**

Tief auf dem Grunde des Meeres wohnen der Meerkönig, seine sechs Töchter und ihre Großmutter. Fünf Schwestern hat die kleine Meerjungfrau, die jeweils an ihrem 15. Geburtstag vom Meeresboden aufsteigen durften, „und sehen durfte(n), wie es bei uns aussieht“. Die erste findet die Lichter, die Musik und den Lärm der Stadt am Schönsten; die zweite den Sonnenuntergang; die dritte, die auch noch den Fluss hinaufschwamm, die Schlösser, Bauernhöfe, die Wälder und die Kinder, die ohne Fischeschwanz sogar schwimmen konnten; die vierte, die auf dem Meer blieb,

erzählte von den Möwen, Delphinen und Walfischern; die fünfte setzte sich auf den Eisberg und erschreckte die Seeleute mit ihrem langen Haar. Als die kleine Meerjungfrau aufsteigen darf, geht es mit schnellem Flossenschlag in den Liebeskummer: sie erblickt ein Schiff mit einem jungen Prinzen an Bord, in den sie sich sofort verliebt. Im Sturm bricht das Schiff auseinander, sie rettet den Prinzen. Um seine Liebe – und durch die eine unsterbliche Seele – zu erlangen, lässt sie sich von der Meerhexe einen Trank brauen, der ihren Schwanz in zwei Beine verwandelt. Dafür muss sie ihre schöne Stimme hergeben und bei jedem Schritt Schmerzen erleiden, wie als wenn sie auf scharfe Messer träte. Und falls sie die Liebe des Prinzen nicht gewinnen kann, wird sie am Morgen nach seinem Hochzeitstag zu Schaum auf dem Wasser werden. ...



Armut wird gefühlig unterspült, herrliche Frauen sollen sich liebend selbst aufgeben, vor allem jedoch sei „die Meerjungfrau“ die weibliche Sehnsuchtsfigur Andersens, der – so wird ebenfalls gemunkelt – Angst vor der Erotik hatte. Ob sich die Frauen aus den höheren Schichten, in die Andersen sich verliebte, die „Sumpfpflanze“ vom Leibe hielten und dadurch Andersen ihre Verklemmungen übernahm, verlangt eine genaue Analyse. Deshalb muss „The little Mermaid“ mit seiner „poetischen Bildkraft stimmungshaltiger Einzelheiten“ im Hinblick auf den schichtbedingten Liebeskummer gelesen werden, und weniger auf festgelegte Geschlechtstypisierungen oder „verklemmte“ Erotik. Die kummervolle Elementarsituation der unerfüllten Zuneigung ist allgemein gültig und für jeden Leser nachvollziehbar – zwischen 8 und 80.

Schon gleich zu Anfang hält Andersen die gegebene Situation zur Projektion hin, denn die alte Mutter des Meerkönigs „war eine kluge Frau, jedoch stolz auf ihren Adel“; mit seinen Vergleichen, z.B. dass die Fische den Prinzessinnen aus der Hand fressen wie „bei uns die Schwalben“ und dass der Meeresboden einen solchen blauen Schimmer hatte, als ob man „hoch oben in der Luft stehe“, lässt er den kindlichen Zuhörer zwischen realer Erfahrung und märchenhafter Szenerie hin und her tauchen. Die Zeile: „Es sah aus, als ob Wipfel und Wurzeln spielten und einander küssten“, zeigt einprägsam Andersens Sehnsucht und gleichzeitig das scheue Zurückweichen („als ob“). Und genau diese Bewegung von oben nach unten – und umgekehrt – gibt der kleinen Meerjungfrau den Rhythmus vor, der Andersens Leben über weite Strecken bestimmte: Aufsteigen und zurückgestoßen werden, Wärme suchend und abgelehnt werden, Gunst genießen und Entzug von Zuneigung und wohl als „kleine Meerjungfrau“ eine ergreifende Gestalt, eingehüllt mit Wehmut und Einsamkeit.

... Zwar gelingt es der kleinen Meerjungfrau, die Freundschaft des Prinzen zu gewinnen, aber seine Liebe schenkt er einer anderen, die er für seine Retterin hält. Die kleine Meerjungfrau kann sich ihm nicht erklären, weil sie keine Stimme mehr hat. In der Hochzeitsnacht des Prinzen erscheinen ihre Schwestern mit einem Messer und fordern sie auf, den Prinzen zu töten. Dann könnte sie wieder zur Nixe werden und müsste nicht sterben. Sie aber wirft das Messer ins Meer und verwandelt sich in Schaum. Luftgeister versprechen ihr, dass sie durch gute Taten und durch gute Kinder, die ihren Eltern Freude machen, später noch in das Reich Gottes aufsteigen wird.

Zur Moral dieses Märchens wurde schon manches nieder geschrieben; sentimental bis zur wegschwimmenden Rührung,

Noch ein Stockwerk im seelischen Schacht tiefer: Da Andersen einen Freund nicht in Liebe erlangen konnte, versetzt er sich in die kleine Meerjungfrau; sie hat jedoch einen Unterleib, der umgestaltet werden muss. Dafür wird sie ihre Sprache verlieren.

Selten trifft man Dichter, die mit solch einer archetypischen Wucht und Klarheit zur Todes- und Liebessehnsucht zeitlos aktuell bleiben; Widerspruch evozieren und vorbehaltlose Bewunderung erwarten. Applaus für ein „Bas-Relief“; womit sich Andersen mit überraschender Bescheidenheit zu den „Statuen“ Shakespeare und Goethe positionierte – jedoch unwiderstehlich hinzufügte „aber ewig“.

**Dr. Heinz Günnewig** Universität Luxemburg lehrt an der Fakultät für Sprachwissenschaften und Literatur, Geisteswissenschaften, Kunst- und Erziehungswissenschaften.

<sup>1</sup> Der Begriff „Zurechtbieger“ ist entlehnt von Johan de Mylius, der am Forschungszentrum Hans Christian Andersen der Universität Odense arbeitet.

<sup>2</sup> H. Ch. Andersen: Märchen meines Lebens. Eine Skizze. Frankfurt. 1979



# Andersen neu illustriert

Günter Grass hat eine Reihe von Andersens Märchen neu illustriert – Beobachtungen von Kai Artinger

**Auf der Frankfurter Buchmesse wurde eine kleine Sensation präsentiert: Der Schriftsteller und Nobelpreisträger Günter Grass präsentierte sein neuestes Werk „Der Schatten“. Auf Initiative der Dänischen Botschaft hat Grass sich mit Andersen auseinandergesetzt und eine Reihe der Märchen neu illustriert.**

Die Lithographien von Günter Grass zu Hans Christian Andersens Märchen sind eine Besonderheit in seinem grafischen Œuvre. In den vergangenen fünf Jahrzehnten betätigte er sich nur ein einziges Mal als Zeichner auf dem Feld der Buchillustration in jener klassischen Weise, dass er sein Talent zur Bilderfindung für einen anderen Autor nutzte. Vor bald 40 Jahren zeichnete er für Ingeborg Bachmanns Lyrikband „Ein Ort für Zufälle“ (1965). Von diesem Standpunkt aus könnte man die nun im Göttinger Steidl Verlag erschienene, von Grass zusammengestellte und bebilderte Anthologie von dreißig Andersen-Märchen als einen späten Auftritt des Illustrators ansehen. Aber dieser Eindruck täuscht. Denn obwohl Grass im Falle von „Der Schatten“ sehr gern über den eigenen Schatten sprang, sich von den Geschichten inspirieren ließ und seine grafischen Künste in den Dienst des weltberühmten Dichters stellte, Illustrator wurde, stand am Anfang des Projekts der Auftrag zu einem Mappenwerk mit zehn Lithographien anlässlich des 200. Geburtstages des großen Dänen. Bei der Ausführung begann sich Grass für die Sache so zu begeistern, dass die Menge der Zeichnungen beständig wuchs. Grass hierzu: „Ich begann mit Däumelinchen, Blatt nach Blatt auf Umdruckpapier. Es wurden mehr und mehr. Aus dem Vergnügen an der Arbeit ergab sich bald die eher verlegerische Absicht, eine Auswahl bekannter und weniger geläufiger

Märchen zwischen zwei Buchdeckeln zu versammeln ...“

Grass' ausgeprägtes Interesse für das dem Text zur Seite tretende Bild hat tiefe Wurzeln. Schon von Anbeginn seiner Laufbahn als Autor hat Grass der Buchgestaltung große Aufmerksamkeit geschenkt. Bereits in sein erstes Buch, einen Lyrikband im Jahre 1956, gingen eigene Zeichnungen ein. Sein Interesse für Buchgestaltung und -herstellung (das sich im Impressum von „Der Schatten“ widerspiegelt: „Buchgestaltung: Günter Grass, Claas Möller,

gezielt seine Texte mit passenden Bildern ausstattet, beispielweise in „Mein Jahrhundert“ (1999).

Blickt man auf das buchkünstlerische Werk des Grafikers Grass zurück, ist er als Bilderfinder zu eigenen Texten immer sehr produktiv gewesen, bei den Büchern anderer Schriftsteller und Schriftstellerinnen hielt er sich jedoch zurück. Das lässt aber nicht den Umkehrschluss zu, er schätze nicht die Kunst der Buchillustration. Im Gegenteil, er selbst regte in den achtziger Jahren eine illustrierte Ausgabe seines Romans „Die Blechtrommel“ an.



Andersen und Grass – Illustration von Günter Grass

Gerhard Steidl“), lässt sich auch an seinen Umschlagentwürfen ablesen. Bis auf einige Ausnahmen sind alle seine Bücher mit einem von ihm gestalteten bzw. mitgestalteten Umschlag erschienen. Hier tritt immer der Buchgestalter neben dem Autor in Erscheinung, der deutlich seinen Anspruch formuliert und einlöst, ihm sei die Verbindung von Wort und Bild selbst im Bereich der Gebrauchsgraphik wichtig.

Sind es erst Lyrikbände, in die Grass seine Zeichnungen einstreut, kommen später Bücher hinzu, in denen er bewusst und

Beim jetzigen Band „Der Schatten“ wechselt Grass nun einmal selbst die Seite, lässt uns erfahren, wie er Andersens Märchen sieht. Seine Bilder versuchen den schrägen Ton, die traurig-melancholische Stimmung, auch Brutales und Morbides einzufangen, die vielen Andersen-Märchen eigen sind. Die Axt, die zwei Füße abhakt („Die roten Schuhe“), das erfrorene Mädchen („Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern“), der Soldat mit dem Strick um den Hals („Das Feuerzeug“), das sind alles andere als märchenhafte Motive, sie verwehren sich romantisch-verträumter Schwelgerei.

Grass nimmt sich wie jeder gute Illustrator die Freiheit des Interpreten. So leuchtet er das Biographische mancher Geschichten aus, indem er in „Das hässliche Entlein“ Ente und Andersen zum Doppelporträt vereint. Ähnliches geschieht bei „Der Schatten“, ein Andersen-Porträt wird hier dem Schatten beigelegt. Die Illustrationen vermeiden durch ihren Zeichenstil jede historisierenden Anklänge und vermitteln deshalb die Modernität von Andersens Märchen.

*Dr. Kai Artinger ist Autor, Kurator und Leiter des Günter Grass-Hauses in Lübeck.*

**IMPRESSUM:**

*Dieser Sondernummer diene als Vorlage die Publikation No. 69  
„Kennzeichen DK – Mitteilungen aus und über Dänemark“  
der Kgl. Dänischen Botschaft Berlin – Presse- und Kulturabteilung*

**TITEL:**

HANS CHRISTIAN ANDERSEN – 2005

NUMÉRO SPÉCIAL DU COURRIER DE L'ÉDUCATION NATIONALE

**GRAFIKDESIGN UND LAYOUT:**

CARSTEN KNOBLOCH KOMMUNIKATIONSDESIGN

**BILDNACHWEIS TITELSEITE:**

HAVE PR

